. 871 s
Bibl. Lyp.
Nro 2607.
Strobl
<36603984150010
<36603984150010
Bayer. Staatsbibliothek

Briefe
zum
Gebrauch junger Leute
herausgegeben
von
J. B. St.

M. Hartwagner fec.

Straßburg 1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An den Herrn W***

Sie haben es schon oft so haben wollen, ich sollte meine Briefe, wenn ich ie bey welchen aufmerksamer gewesen wäre, zusammen tragen, und sie herausgeben. Nun sind sie da. Ich sammelte sie nicht nach der Zeit, in der ich sie geschrieben habe (Briefe sind ja keine Geschichte) ich setzte sie so hin, wie sie mir von ohngefehr in die Hände kamen. Nun ietzt, wenn Sies nur nicht

wie-

wieder reuen dürfte, daß Sie mich dazu aufgemuntert, und daß ich Ihrer Aufmunterung gefolgt habe. Ich würde Muth bekommen, diejenigen, welche ich noch etwa hingeworfen liegen habe, hervor zu suchen, und, sollte ich noch welche schreiben, sie gleichfals in die Welt zu schicken. Leben Sie wohl.

* * *

Sie sind doch nicht böse auf mich, daß ich Ihnen wegen der Mühe; welche Sie um mich haben, niemals danke? Ich habe die Ehre nicht Sie zu kennen; und ich werde sie wohl niemals haben, so sehr ich verlange, Sie nur einmal sprechen zu dürfen. Ich danke Ihnen für die Gefälligkeit, welche sie mir erweisen, auf das erkenntlichste. Ich bin Ihnen das Vergnügen schuldig, das mir die Briefe meines Freundes machen. So angenehm sie mir an sich selbst schon sind: so werden sie es dadurch weit mehr, daß ich selbe durch Sie erhalte. Lassen Sie sich diese Ihre Gewogenheit gegen mich ferner nicht beschwerlich werden, ich bitte Sie es recht sehr.

sehr. Möchte ich doch auch Gelegenheit haben, sie verdienen, und Ihnen zeigen zu können, daß ich sey

An den Herrn R***

Wenn ich so unempfindlich wäre, den Werth der Freundschaft zu fühlen, als ich saumselig gewesen bin, Ihnen um das Anerbieten der Ihrigen zu danken: so würden Sie Ursache haben, mich zu vergessen; allein mein Herz überzeugt mich, daß ichs nicht bin, und es heißt mich zugleich zu Ihnen das Vertrauen zu haben, daß Sie deßwegen, weil ich Ihnen nicht gleich antworte, nicht weniger gut gegen mich gesinnt seyn werden, als Sies zuvor gewesen. Ich darf mich also Ihrer aufrichtigen Freundschaft versichern, und Sie meinen Freund nennen, und Sie hochschätzen. Gott! Welche Empfindungen sind edler, und des Menschen würdiger, als die Empfindungen der Freundschaft? Und welche sind es eben, die die Unseligen, welche ihr Glück, und ihre eigne Menschheit nicht kennen; weni-

ger zu suchen, und zu genießen wissen! So oft ich das große Glück habe, einen neuen Freund zu bekommen: so oft danke ich dem Himmel für eine außerordentliche Gnade, welche ich nicht verdiente. Und da erzähle ichs allen meinen Freunden, und allen meinen Bekannten, welche mir dazu Glück wünschen, nnd alle schon seine Freunde werden, und sich mit mir freuen. Lassen Sie uns eilen, uns bald recht kennen zu lernen. Doch dazu haben wir kein anders Mittel, als daß wir uns unsrer Freundschaft durch recht viele Briefe versichern. Wir sind zwar iezt nur etliche Meile von einander entfernet: gleichwohl kann es geschehen, daß wir uns in unserm Leben nie von Person zu sehen und zu sprechen bekommen; aber gönnen es uns unsre Umstände nicht, daß es uns iemals so gut werden soll: so wollen wirs dadurch zu ersetzen suchen, daß wir uns recht oft schreiben. Wo wir immer seyn mögen, und wo immer hin, uns unser Schicksal mag bestimmt haben: dieses Vergnügen kann uns niemals benommen werden. Ich verehre und liebe Sie, und bin Ihr

Wer-

Werthester!

Dießmal sind Sie Schuld daran, daß ich mein Wort, Ihre Briefe zu beantworten, nicht halten kann. Ich nahm nun Papier, und Feder, und den besten Vorsatz zu mir, und fieng ein Buch an. Es war drey Stunden vor Postzeit. Denken Sie was ich der Zeit alles gesagt hätte. Da fiel mirs ein, einen Ihrer Briefe zu lesen. Ich erlaubte mir einen; aber, ohne es mir erlaubt zu haben, las ich schon wieder einen, und so immer wieder einen. Ich wollte endlich mit Gewalt. Nun, sprang ich auf, und sah auf die Zeit. Schon war es Postzeit. Wie böse möchte ich gerne seyn! Ich kann Ihnen kaum das mehr schreiben, daß ich Ihnen recht viel schreiben wollen. Sie = = Sie lieben mich doch recht sehr, mein Werthester, und wir lieben uns recht sehr. Ohngeachtet ich verdient, Ihnen wegen meiner Nachläßigkeit zu mißfallen, mindern Sie doch Ihre Freundschaft gegen mich keinen Augenblick. Wie werd ich sie verdienen, Ihr ꝛc.

Hochzuehrender Herr!

Ihre Frage, was ein Brief sey, mögen Sie im Ernste an mich gestellet haben, oder nicht: ich werde Ihnen darüber allemal meine Gedanken sagen. Und wenn ich von meinem Herze auf das Herz meines Freundes schließen darf, so ist es keine eitle Einbildung mich zu überreden, daß Ihnen das, was ich sagen werde, wenigst nicht unangenehm seyn könne. So bekannt mir eine Sache immer seyn mag, und so sehr ich sie schon selbst mag überdacht haben, so kommt sie mir doch gleich in einer fremden Gestalt, und mit einem neuen Entzücken vor, wenn ich sie von meinen Freunden erhalte. Ein Brief ist ein Gespräch zweyer Abwesenden. Er hat also keine andere Regel, als die persönlichen Gespräche. Schreibt man so, wie man denkt (man mag hernach denken wie man will) so ist ein Brief, als bloß ein Brief immer gut genug geschrieben. Alle Regeln, die man von Briefen, allein auf sie gerichtet, giebt, sind unnütze, und ich möchte bey nahe sagen, daß dem wahren Geschmacke im Briefschreiben nichts so nachtheilig

sey, als die vielen Anmerkungen. Gewiß doch: sagte man uns nicht so gewissenhaft, wie man die Briefe schreiben soll, und wollte man uns nicht alles zur Kunst machen, und alles als etwas Studiertes zeigen: so würden die meisten die schönsten Briefe schreiben. Man würde von den künstlichen Eingängen, von den witzigen Uebergängen nichts wissen, und ohne Sorge die wahre Sprache unsers Herzens ungezwungen fortschreiben und die schönsten Briefe machen, ohne sie machen zu wollen. So hat es Cicero, Plinius, Gellert, Sevigne, Babet gemacht, die ihre Worte so nieder geschrieben haben, wie sie persönlich gesprochen hätten. Die Natur des Briefes ist also das Natürliche; aber es ist noch nicht das, was uns gefällt. Um zu gefallen müssen die Dinge, welche wir ausdrücken, rechtschaffne Dinge seyn. Man mag an sich so verderbt seyn: als es möglich, so sieht man auch seyn eigen Herz, wenn man es bey einem andern erblickt, mit einem Abscheu an. Ueberhaupt zu reden, ein Brief, der zwar natürlich geschrieben, aber nur Worte, und nicht Sachen enthält, erweckt Widerwillen, und ein Brief, der bey dem schönsten Herze eine

gezwungne, und ängstliche Sprache redet, verursachet Eckel und Langeweile. Dieses ist beynahe alles was man von Briefen sagen kann. Sie werden mir antworten, daß wir auf diese Weise lauter schöne Briefe lesen müßten, und daß alle iene Mühe überflüßig seyn müßte, die man, um das Briefschreiben zu erlernen in Uebungen und Uebersetzungen so sehr anrühmet. Ja mein werthester Freund, wer das von sich selbst besitzt, was zu einen Gespräch, so wie es seyn soll, gehört, der darf dieser Sachen aller entbehren. Man habe den Menschen studirt, man habe über das, was man schreibt ordentlich denken, und richtig empfinden gelernt, man kenne die Sprache der Bescheidenheit, und der Gesellschaft, man habe die gehörigen Ausdrücke der Sprache, in der man schreibt, in seiner Gewalt, und dann behaupte man, daß man vollkommene Briefe schreibe. Uebersetzungen sollen bey einer gründlichen Erlernung einer Sprache die erste Nothwendigkeit, und das Briefschreiben die erste Beschäftigung in den Schulen seyn. Ein Brief ist das im Kleinen, was eine förmliche Rede im Großen ist. Da lernt man denken und sich ausdrücken.

Das

Das Uebersetzen will ich nicht weiter anrühmen. Wie nützlich dasselbe sey, will ich ein andersmal sagen. Vergeben sie mir, daß ich Sie mit meinem Briefe so lange aufgehalten. Ich kann so gar nicht aufhören zu schreiben, wenn ich an einen meiner Freunden schreibe. Antworten Sie mir doch bald, und sagen Sie mir, ob Ihnen meine Gedanken von Briefen gefallen. Ich bin ꝛc.

Bester!

Gestern war der schönste Abend in diesem Jahre, und ich sah sie nicht. Ich saß im Garten auf allen Bänken, ich stund bey allen Bäumen und Gängchen, wo Sie sonst waren, und fand Sie nicht. Ihr Herr Vetter, der meine Unruhe merkte, fragte mich wohl hundertmal, was mir dann fehlte: Nichts doch, antwortete ich immer, und sah mich wieder um, als wenn ich Sie sehen müßte, aber ich sah Sie nicht, und ward wieder zerstreut. So begierig war ichs gestern mit Ihnen zu sprechen. Was ich Ihnen dann gesagt hätte? Nichts weiter mein S.*** als was ich Ihnen schon so oft gesagt habe, daß ich Sie verehre und hochschätze, und daß ich sey.

Bester Freund!

So ausnehmend schön Ihr Brief war, so sehr würde ers noch weit mehr geworden seyn, wenn Sie ihn nicht so schön hätten schreiben wollen. Es ist, als wenn Sie bey allen die Absicht hätten, selbe in Druck zu geben. Was geht uns doch die Welt an! Wir sind unsre Freunde, und als solche müssen wir reden. So bald man sichs vornimmt, man müsse um schön zu schreiben, für die Welt schreiben wollen: so bald haltet man die Sprache seines Herzens zurück. Man redet nicht mehr so offenherzig, weil man immer an die Welt denkt, was diese dabey urtheilen, und sagen könnte. Selbst die Schreibart ist so ängstig, weil man immer gefallen will. Sie haben den besten Geschmack, nur müssen Sie ihn nicht so sehr verrathen wollen. Bemühen Sie sich nicht so fast, wie sie artige Beyspiele nachahmen, als wie Sie Ihr Herz mögen reden lassen; aber dieß müssen Sie thun, ohne es thun zu wollen. Sie können sich es nicht eher zuwegenbringen, als durch beständige Uebung.

So

So oft Sie sich zu was fühlen, sollen Sie schreiben, und schreiben, so lange Sie Lust haben. Je öfter Sies thun, desto leichter werden Sie sich ausdrücken, und desto ungezwungener wird alles werden. Wenn Sie Ihre Schriften aufbehielten, und dann, wann Sie sich fast selbst vergessen, zurücksäheten, so werden Sie diese von Zeit zu Zeit vollkommner erblicken. Ich mache mir oft das Vergnügen, das ich die Schriften hervorsuche, die ich in den ersten Schulen geschrieben habe. Und wenn ich mich gleich schäme, und es oft vor mir selbst zu verbergen suche, daß ich sogar wider alle Vernunft gedacht, und mich so abentheurlich ausgedrückt habe: so finde ich doch allemal einen außerordentlichen Trost, wenn ich denke, daß mir etwa wieder in eben so viel Jahren meine Schriften eben so ungestalt vorkommen könnten, als mir die vorkommen, die ich als Knabe verfertigt. Nun muß ich auf Ihr Begehren die Stelle sagen, die mir in den sechs Briefen Gellerts am ersten gefallen hat. Sie ist mir so lieb, als die Stelle des größten Dichters:

Pen-

- - - Pension? guter Rabener, nein, es wird mir keine ausgezahlt; ich habe auch ohne die geringste Unruhe, meine Quittung, die mir von Meissen zurück geschickt wurde, in mein Pult gelegt; das kränket mich nicht, obs mich gleich nicht erfreuen kann. - - Könnte ich meinem Vaterlande den Frieden, und beßere Zeiten durch den Verlust von 100. Rthlr. jährlich erkaufen, ich, der ich, so bald ich nicht mehr arbeiten kann, auch nichts mehr habe; o, mit Freuden!

O Gott! welche Wollust der Seele ist das Bild rechtschaffner Männer, und welches Unglück ist es bey einer rohen Seele, unemfindlich, den Werth der Tugend, und deren, die sie lieben, nicht zu fühlen! Leben Sie wohl. Ich werde Ihnen wieder schreiben, so bald es möglich ist. Sie sind doch nicht böse, daß ich Ihnen meine Meynung über Ihre Briefe sagte, so wie ich sie denke? Sie bathen mich doch darum, nnd Ihr Bitten ist zugleich Ihr Befehl an mich. Geben Sie meinen Worten keine härtere Auslegung, als sies verdienen. Sie mögen an sich so roh dastehen, als sie wollen, nnd so unbescheiden, als sies nur können:

sie

sie sind doch mein Herz, dieß ist Liebe, und Aufrichtigkeit für Sie. Es sucht nichts, als Ihnen zu zeigen, daß ich sey.

An den Herrn Sekretär S***

Machen Sie keine Anstalten auf ihren Vetter! Er wird binnen etlichen Wochen nicht zurückkommen. Es gefällt ihm alles sowohl bey mir, daß er sich entschließen würde immer da zubleiben, wenn es möglich wäre. Wollten Sie mich dann nicht länger behalten? Fieng er heute an, als wir von der Abreise sprachen. Sie haben mich doch so lieb - Bitten Sie doch meinen Herrn Vetter, daß er mich bey Ihnen lasse. Ach ich soll schon fort „ - Er sagte es so wehemüthig, daß ich den Augenblick schrieb. Lassen Sie mir ihn also, so lange es möglich ist. Wir wollen miteinander studiren, und recht vergnügt beysammen seyn. In der That hat er etwas so ausnehmend angenehmes in seinem Umgange, daß ich Sie von selbst um das Vergnügen bitten würde, ihn noch ferner bey mir zu lassen, wenn ers auch

nicht

nicht selbst verlangt hätte. Wie edel hat ihn Ihr Umgang gebildet, und wie groß muß er ihn noch machen! Ich sehe Sie, ich sehe Ihren Geschmack, und Ihr freundschaftliches Herz im lebhaften Bilde. Er sieht die Tugend, und liebt sie in den kleinsten Proben, biß zur höchsten Strenge; er sieht die Natur, und fühlt sie. Wie wir das erstemal auf die Felder giengen, sagte er „ Hier ist es nun schön: aber in meinen Vaterlande da, da ist die schöne Natur. Da saß ich neben meinem Hrn. Vetter oft unter einem Baum, es rollte eine kleine Quelle vorüber, und dazu sang die Nachtigall. Wir horchten, und wenn sie dann aufhörte, hub ich ein Lied an. „ Neulich überraschte ich ihn, als er eben mit dem Bleystifte etwas auf die Tafel schrieb. Wie zeugen die Gedanken, die er mir auf mein Bitten mittheilte, von einem empfindlichen Herze! „ Du Gott, du hast jetzt das
„ alles wegen meiner gemacht.! Schon ehe ich
„ war, ehe ich dich kannt, und stammeln konnte
„ hast Dus wegen meiner gemacht! Die Sonne,
„ die unermäßliche Kreise durchläuft, die unzahl-
„ baren Welten, die über mir daherrollen, die
„ erstaunlichen Fernen, alles, du hast alles we-

„ gen meiner gemacht! Wegen meiner wächst ihr, „ ihr Blumen, nnd streuet Gerüche um mich her, „ und ihr Gräschen, wegen meiner bewegt ihr „ euch. „ Mit dem kleinen Jakob des H.** kann er sich gar nicht vertragen. Der kleine Pedant kam gestern zu mir, und schmähte auf ein Buch, weil der Name des Verfassers nicht da war. Ihr Vetter war gleich fertig: Was verschlägt es dann, sagte er, ob der Name da steht, oder nicht? Sie wolten ja das Buch lesen, und verlieren sie was wenn sie den Verfasser nicht wissen? Ich dächte es wäre oft weit besser, wenn der Name nicht dabey stunde. Man würde weit freyer, und unparteyischer in seinen Urtheilen seyn. So bald man weiß, daß ein Werk von einem Autor, der Ansehen hat, geschrieben worden, sobald fängt man es gewißermassen zu schätzen an, ehe mans gelesen hat. Kurz lassen Sie uns beysammen, so lange es die Zeit zuläßt. Wer weiß, wenn ich des Umgangs Ihres lieben Vetters wieder genießen kann. Sechs und dreyßig Meilen reißt man nicht alle Jahre.

An den Herrn B.**

Gestern habe ich geweint; ich habe das erstemal in meinem Leben geweint. Nein, so sehr ich die Ernsthaftigkeit meiner Römer verehre, es ist unmöglich, es läßt sich mit dem Denken allein nicht befriedigen. Ich weinte, und dieses Kenntniß soll Ihre Liebe gegen mich nicht vermindern. Ich werde mich desselben einmal in meinen spätesten Jahren nicht schämen dürfen. Ich habe die Spiele Gellerts noch einmal gelesen, ohne äußerst gerührt zu werden; aber ein Spiel, das man bloß liest, verhält sich gegen einen, daß man wirklich aufgeführt sieht, wie ein Gemälde mit Kohlen gezeichnet, gegen einen, welches mit Farben gemalet ist.

Die Tochter der Frau Richardinn war die edelste Person, die es geben kann. Ich sah die Unschuld, und die heilige Einfalt in ihrer Person; ich sah die Zärtlichkeit und Unschuld dabey. Ja mein Werthester! Wirklich ist die Zärtlichkeit nichts erdichtetes; ich sah sie so, wie sie ist, ohne Laster, klärer, als mans im Stande ist zu beschreiben.

Ihre

Ihre Freundinn war die Großmuth selbst. Man konnte sie nicht anhören, ohne zugleich von ihren Worten eingenommen zu werden. Ein Mensch mit dem zärtlichsten Gemüthe, und ein Mensch dabey mit Vernunft zu seyn; o was ist dieses großes! Der Bräutigam war eben so vorzüglich. Er hatte nichts von dem flatterhaften, und unbesonnenen Wesen an sich, das jungen Leuten sonst ein Fehler ist, den man entschuldigen will. Er zeigte, daß die Tugend allein einen Menschen weit liebenswürdiger mache, als Rittergüter und Grafschaften.

Was ich von den Personen sage, die sie vorstellten, das meyne ich auch von der Art, mit der sies ausdrückten. Sie waren alle die angemessensten. Das kleine Mägdchen = = sie war so unschuldig, so einfaltig = = =

Ich kann mich nicht erklären, was ich empfinde, aber ich glaube, die Seele kann sich keine größere Wollust denken, als um solche Leute zu seyn, und von solchen Leuten geliebt zu werden. Hätten wir für die schwersten Pflichten, wenn uns welche aufgelegt würden, keine andere Vergeltung zu

hoffen, als diese. Gott! welche Unendlichkeit von Belohnungen. Lassen Sie uns einander immer lieben, mein Werthester! uns immer einander werth seyn. Unsere Freundschaft soll ein Vorbild derjenigen seyn, welche wir einmal als Selige genießen werden. Wie glücklich bin ich, daß ich Sie schätzen kann, und daß ich es empfinden kann, wen ich schätzen soll.

Richardinn hat ihre Rolle so treflich gespielt, als ichs mir immer hätte versprechen können, wenn ich davon schon zuvor auf die vollkommenste Art wäre überzeugt gewesen. Man sah die Bethschwester in ihrer ganzen Abscheulichkeit, Hr. Ferdinand möchte mir schier ein wenig nicht gefallen haben Doch hat er die wenigen Stellen, welche ihm eine gewisse Ernsthaftigkeit nicht recht ausdrücken lassen, mit ungleich mehr andern, welche er gewiß rechtschaffen vorgestellt, kaum merklich gemacht. Kurz das Spiel war das edelste, das man sich denken kann, und ich wünschte mir nichts, als Sie um mich zu sehen. Es würde mir, so unendlich mirs gefallen hat, noch einmal reitzender geworden seyn, wenn wir einander würden

gesagt haben: das ist schön. Sie werden es doch sehen wollen, wenn es wieder aufgeführt wird?

Ich habe mit allem Fleiße auf die Leute herum gesehen, und aus dem, was sie bey verschiedenen Stellen für Zeichen gaben, nahm ich ihren Geschmack ab. Ueberhaupt schienen mir alle recht gerührt zu werden. Bey einigen Stellen lachten sie sich fast aus den Logen, und wenn gleich nicht alle so aufgeräumt waren, das Lächerliche einzusehen: so hatten sie doch zu ihren Nachbarn so viel Vertrauen, daß sie aus vollem Halse lachten, wenn es selbige zu thun anfiengen. Bey einigen Stellen, welche gewiß merkwürdig gewesen, schwieg jederman still. Mein N.** betrog sich niemals. Er lachte, wenn es natürlich war, und wenn es wieder vernünftig war, so schwieg er. Er sagte mir, daß dieses recht liebe Leute wären.

Einmal sagte Hr. Ferdinand zur Fr. Richardinn, daß er fast glauben möchte, sie müsse zwey Seelen haben; eine geistliche zum Singen, und Betten, und eine weltliche zum Fluchen. Darüber hatte sich ein Bürger, der über mir saß, seinen Kopf bald aus der Perücke geschüttelt. Ich bin etc.

Mein Freund!

Mir wills doch nimmer recht gut werden. Meine Geschäfte machen mirs unmöglich Ihre Einladung, auf Ihr Landhaus zu kommen, anzunehmen. Ich muß in der Stadt bleiben, ferne von den Freuden, die nur das Land kennt, und die Sie jetzt genießen. „ Jetzt ist der Frühling, und „ Sie werden Sich, wann die Sonne aufgeht, „ oft auf einsame Wege begeben, oder bey den „ sumpfen Rauschen einer Quelle stehen, oder sich „ tief am Haine verlieren. Hier läßt sich die „ Natur sehen. Hier ist der heilige Aufenthalt der „ Begeisterung. Hat ein Mensch Genie erhalten, „ so verläßt er die Stadt, und ihre Einwohner. „ Ihn freuet, nachdem ihn sein Herz reitzet, sei„ne Thränen mit dem Kristalle einer Quelle „ zu mischen: Blumen auf ein Grab zu tragen, „ mit leichten Füßen das zarte Gras der Wiesen nie„derzutretten, die fruchtbaren Felder mit langsamen „ Schritten durchzuwandern; die Arbeit des Land„mannes mit anzusehen. Er liebt ihren geheimen „ Schauder. Er irrt umher. Er sucht eine Höhle, die

ihn

„ ihn begeistre. O Natur, alles, was gut ist, ist „ in deinem Schooße verschlossen! Du bist die rei= „ che Quelle aller Wahrheiten. „ Nichts als Tugend und Wahrheit ist in diesem Augenblicke würdig mich zu beschäftigen. Warum kann ich nicht den Augenblick um Sie seyn! Und Ih= nen das alles selbst sagen, und mitempfinden. Ich sehe Sie den Tag erwarten, und wie Sie der Dämmerung Sich nahen. Ich sehe Sie zu den Entzückungen hineilen, und über die Natur hinschauen. Da bey den zwey Eichen*, wo wir den göttlichen Geßner lasen, und ihn ge= gen die Natur hielten, da schnitten wir unsre Nämen ein, und da bath ich Sie an mich zu denken, und dann sagten wir uns, daß wir uns liebten; wir liebten uns, und sagten nichts mehr und weinten. Ach! Wäre ich bey Ihnen! Schö= ner müßten uns die Gegenden werden, lieblicher müßten uns die Lüfte ertönen, alles müßte mehr Freude, mehr Ausdruck, mehr Frühling werden. Bedauren Sie mich immer, daß ich das Glück nicht habe; aber darüber weinen Sie, daß es nur wenige sind, die dieß Glück vermißen. Wür=

den unsre Leute, würden die, welche in den Hüllen der Stadt sitzen nicht wohl gar über uns lachen, wenn sie uns so reden hörten? Man weiß nicht, es wissen es ganze Nationen nicht, daß diese unendlichen Fernen, und unzahlbaren Welten, und die Sonne ein Werk eines Gottes sey, zu unsern Vergnügen gebaut? Ich selbst da ich noch in Schulen saß, las einen Horatz, und einen Virgil, und sie entzückten mich nicht. Ist es nicht Verachtung für die Werke des Schöpfers, dabey gleichgültig bleiben? Sollte sich unsre Seele nicht in die Fernen zu den hinerheben, der sie erschaffen hat? Ich fühle, daß ich schwermüthig werde. Leben Sie wohl!

Hochzuehrender Herr!

Trauen Sie dem G.** nicht! Er ist bald so, bald so. Er sagt heute ja, zu was er gestern nein gesprochen, und übermorgen reuet es ihn gar, daß er sich zu was entschließen können. Ich sage Ihnen diese Nachricht mit schweren Herzen. Aber der Gedanke! daß ich Sie hätte warnen sollen, und daß ich es aus einer unzeitigen Bescheidenheit

eines andern Fehler zu schweigen nicht habe warnen wollen, würde mich noch weit mehr kosten. Welche bittere Vorwürfe würde ich mir machen! Nein ich kann Sie nicht im Unglücke sehen. G.** mag sonst wohl Verdienste haben, die unsre ganze Hochachtung verdienen. Er versteht die Mathes, er ist ein guter Jurist, er mag alles sonst seyn, nur ist er kein Mann vom Worte. Ich will Ihnen mehr sagen, wenn Sie zu mir kommen. Kommen Sie mit nächster Gelegenheit, oder ich bin bis acht Tage bey Ihnen.

Bester!

Zwey Stunde hernach, nachdem Sie abgereiset war ich in der Stadt. Ach! Ich konnte mich nicht satt betrüben, als man mir bey meiner Ankunft diese Nachricht meldete. Mein Vater, und meine Freunde, die ich noch alle beysamen antraf, bemühten sich alle mich aufzurichten, und sie hatten genug zu thun, mich von der größten Wehemuth zu wehren, welche mich bereits zu überfallen anhub. Sie sind fort, und ich soll Sie nun nicht wieder sehen! Vieleicht in meinem Leben nicht wieder sehen! Schrecklicher Gedanke, der mir alle

alle Trostgründe benimmt, mit denen ich mich über Ihren Verlust zu trösten suche. Nun ist mir, als wenn mir immer was fehlte, und als wenn mir immer was abgieng worüber ich nicht ruhig seyn dürfte. Oft sehe ich von meinen Büchern empor, als wenn ich Sie sehen müßte, und mitten unter meinen Freunden erschrecke ich auf einmal, wenn mirs einfällt, daß ich Sie vermisse. Schreiben Sie mir ja so bald, und so oft es möglich, ich bitte Sie es durch unsre Freundschaft, sollen Sie auch aus einer Welt voll Geschäfte heraus schreiben müssen. Je weniger mirs das Schicksal gönnt. Sie um mich haben zu können, desto eifriger werde ichs, daß Sie mir Ihr Absеyn durch Briefe ersetzen, und desto untröstlicher fange ich zu werden an, wenn ich nicht, so oft ichs wünschen kann, welche erhalte. Leben Sie tausendmal recht wohl! Ich bin alles, was ich seyn kann für Sie. Ich liebe mich in Ihrem Glücke, als wenn es das meinige wäre, und ich liebe mich auch in dem Schmerz, den ich für Sie haben kann. Recht, wie wenn es mich damit belohnen wollte, freut es mich, daß ich Ihr Wohlseyn verlange, wie mein Wohlseyn. Ich liebe und umarme Sie mit meiner ganzen Seele, und bin Ihr

An eben denselben.

Ich bitte Sie mir Ihre Meynung über diese Stelle, sobald es möglich zu schreiben. Ich habe sie gestern unter andern in einem Manuskript bekommen. So viel ich Ihnen davon zur Erklärung sagen kann, soll es die ländliche Freude eines Sohns ausdrücken, wie er sich auf der Rückreise seiner Mutter entgegen kommen sieht. - - Himmel! Welch Entzücken! dort seh' ich sie; meine Mutter, dort seh' ich sie. Auf jenen Hügel dort, wo die Eiche steht kommt sie herauf: Dort seh' ich sie. Wie sie eilt mir nahe zu kommen. O daß kein Stein dich verletze, kein Dorn deine Fußtritte verletze, o wenn du nun da bist, wie wirst du deine Freude über meine Ankunft mir ausdrücken! Lange schon wirst du sagen, lange habe ich auf deine Ankunft geweinet; und vom Hügel dort auf die Eichen hinaus durch die Felder weit hingesehen. Wie schwer ward mirs deines Abseyn zu denken! Ich habe dich, mein Sohn, wirst du sagen, und in deine Arme mich drücken. Beste der Mütter! Werde ich sagen, und an deine Seite mich drücken. O dann wird

sie

sie in unsre Laube mich führen, und die Früchte unsers Gartens und unsrer Heerde mir aufsetzen, und mich meine Geschichte ihr erzählen heißen.

Wie werde ichs Ihr sagen wollen, und nicht können! -- Sie kommt schon, sie, welche ich über alles liebe. O welch Entzücken! Meine Mutter sie kommt schon ---

Nun wie gefällt sie Ihnen? Ich werde dem der sie gemacht hat, Ihre eigne Worte schreiben. Er ist der gelassenste Mensch, der nichts, als die Wahrheit will. Vielleicht sagen ihnen diese wenigen Worte seineu Karackter. Da er von dem Urtheil über seine Werkchen schreibt: sagt er: „Werden Sie mich loben: so werde ich glauben, Sie sehen es nicht genug ein, oder Sie wollen mir schmeicheln, und mich versuchen: Werden Sie mich tadeln, so werde ich denken, Sie seyen partheyisch, und Sie möchten mirs gerne nicht gönnen, daß ich eine so brave Stelle gemacht habe. Ich will sehen, was Sie thun.„ Er mag es es meynen wie er will, die Schrift ist in unsern Händen. Wir werden thun, was wir gethan hätten, wenn wir auch nicht wusten, daß es ihm Ernst sey. Der Autor lache, oder jammere. Leben Sie wohl.

An Herrn St.***

Schon die ganze Woche bin ich liegerhaft. Meine Gesundheits Umstände kann ich Ihnen nicht beschreiben. Ich weiß auch nicht, was die Aertzte davon halten. Sie schütteln über mich die Köpfe, sehen mich an, als wenn sie mich bedaurten, und gehen wieder. Am Donnerstage, da man mir Ihre Briefe brachte, hatte ich den einzigen vergnügten Augenblick, dessen ich mich diese Woche erinnern kann. Mein Bester, was ist es doch um uns? Eine kleine Sache kann uns ganze Menschen unterdrücken, und uns die Munterkeit unsers Geistes benehmen. Der Tod käme mir gar nicht schröcklich, wenn er heute käme. Nur Sie, und noch zwey Freunde, und der Gedanke, daß ich noch gänzlich unnütz gewesen, machen mir ihn bitter. Doch ich habe es wenigst thun wollen, und wir, wenn Tugend unsre Liebe und Freundschaft gewesen, wir werden uns in einer andern Welt gewiß wieder umarmen. Wenn es mit mir schlechter werden soll, so will ichs Ihnen schreiben lassen. ꝛc.

Hoch=

Hochzuehrender Freund!

Sie haben mir eine Nachricht gemeldet, die mich niederdrückt. Er hat dieß Unglück haben können, den ich über alles liebe? Ich kann nun nicht mehr ruhig seyn, bis ich vernommen habe, wie es mit ihm stehe; und ich erschrecke es zu vernehmen, und ich werde mich darüber beklagen wollen, als wenn man mir ein Unrecht erwiesen. Ach! Ich weine, wenn mirs einfällt, daß er sterben kann, und daß ich ihn verlieren könne. Schreiben Sie mir mit der nächsten Post wieder. Was macht er jetzt? Ist er nicht schon besser? Ich sehe ihn; ich höre ihn, wie er jammert, und ich fühle in meinem Innersten Mitleyden. Redet er ia auch von mir? Sagen Sie ihm meine Betrübniß und meinen Schmerz. Den beygelegten Brief haben Sie die Güte diesen Augenblick dem Hrn. S.** zu überschicken. Dieser redliche Herr, der fremde Unglücke empfinden gelernt, wird ihn nicht verlassen. Ich bin 2c.

Bester Freund!

Ich bin gesund. Kann man wohl krank bleiben, wenn man so ausnehmende Ermunterungen zum Leben erhält, wie die Ihrigen sind? Ja, wenn ich auch wirklich einmal sterben sollte, wenn ich dann von Ihnen, oder von unserm Besten Briefe erhalte, ich werde mich nochmal aufrichten, sie lesen, und sie nochmal lesen, und langsamer sterben. Sie mein Bester haben eine gewisse Sprache in Ihren Briefen, welche in das Herz redet, und sie gefällt zu allen Zeiten, und allen Völkern. Diese Sprache ist die aufrichtige Menschenliebe und die stille Gelassenheit. Wer sie nicht selbst empfindet, der kennt sie in andern nicht, und wenn sie ihn gleich selbst rührt, so kann er sie doch nie bestimmen lernen. Ich danke Ihnen für Ihr bezeigtes Beyleid mit den dankbaresten Empfindungeu. Ich fühlte eben das für Sie, was Sie für mich gewunschen. Wenn es bey uns stünde, würden wir uns im Tode noch zuvor kommen, uns überleben, nnd uns zugleich verlassen wollen. Kommen Sie doch bald zu mir. Lassen Sie uns wieder einander sagen,

daß

daß wir uns lieben, daß wir uns hochschätzen, und daß wir uns um das bemühen, was den wahren Werth der Geschöpfe ausmacht. Ich bin mit unveränderlicher Zärtlichkeit Ihr ꝛc.

Mein Freund!

Sie mögen es ietzt haben wollen, oder nicht, ich muß Ihnen sagen, wie ich lebe. Ich bin seit gestern der abscheulichste Mensch in meiner Gasse. Unzufrieden mit der ganzen Welt stecke ich in meinem Zimmer, und zanke mit jederman, ohne es zu errathen, warum. Alle die schönen Dinge, die man mir vor sagt, und alle die Mühe, die man sich giebt, mich zu ermuntern, nichts rührt mich. Heute besuchten mich zwey Leute von A.** sie erzählten mir vieles von unserm Besten W.** Sonst höre ichs gerne, heute gefiel mirs nicht. Sie merkten meinen Verdruß, und lobten mich allerliebst-; ich höre mich sonst gerne loben, aber heute wollte ichs nicht. Sonst ergötzt mich zuweilen ein Buch, heute finde ich keine Lust darinn, und wenn ich anfange eine zu finden, so will ich es wieder nicht haben, ich schließe es den Augenblick, so bald ich merke, daß michs zu freuen anfängt.

Kurz

Kurz ich studire heute, wie ich mich recht quälen kann, und ich fühle ein Vergnügen, mir kein Vergnügen zu machen. Gestern schrieb ich an meinen Besten, bloß weil ich keine Lust hatte, an ihn zu schreiben. Ich sagte ihm aber auch Dinge, die ihn so aufgeräumt machen sollen, als ichs jetzt bin. Und heute fiel mirs ein, das ich gar nicht gerne an Sie schreibe, und daß ich mir etwas zu leyde thun könnte, wenn ichs thäte: gleich schrieb ich. Ich will mich nun recht ausschreiben, und wenn ich merke, daß Ihnen mein Brief nicht so lieb ist, als ich will, daß ers seyn soll, so schreibe ich Ihnen morgen zwey solche. -- Leben Sie wohl.

An Herrn von H.***

Ja, gnädiger Herr, ich behaupte meine Begriffe von dem Theater noch. Das Theater ist zur Beförderung der Tugend eben so nützlich, als die Moral. So überzeugt ich indessen von der Wahrheit dieses Satzes bin: so wenig würde ich es wagen, mit Ihnen von einer Sache zu reden, die mich in Gefahr setzen kann, etwas von Ihrer Gewogenheit gegen mich zu verlieren, wenn ich

mich nicht dazu verbunden sähe. Ich glaube nicht, daß es in unsrer Willkühr stehe einen bey den Meynungen von unsrer Ehrlichkeit im Denken gleichgültig zu lassen. Wer mir meine Ehre anstreitet, nämlich, wer mich in meinen Gesinnungen verdächtig macht, der legt mir zugleich das Gesätz auf, mich wider diese zu vertheidigen. So wie das Unrecht an sich selbst unser Abscheu seyn muß, so muß es unsre Bemühung seyn, alle Beschuldigungen desselben von uns weg zu bringen. Das sage ich alles so, weil ich Ihnen gerne sagen möchte, wie sehr michs schmerzte, die härtesten Ausdrücke in Ihrem Briefe lesen zu müssen. Ich hätte weinen mögen, wie ich auf die Stelle gekommen, wo Sie sagen, daß ich wenig Ehrfurcht für die Moral haben müßte, um behaupten zu können, daß das Theater eben so nützlich zur Tugend, als die Moral sey. Erlauben Sie, ich bitte Sie es recht ergebenst, daß ich Ihnen Ihre Einwürfe beantworte, und dann meine Vorstellungen sage.

Die größten Männer, schreiben Sie, auch die größten Lehrer unsrer geheiligten Kirche haben das Theater verworfen. Und wer soll es nicht

auch

auch mitverwerfen, gnädiger Herr, wer die Gestalt der etwa dort herrschenden Mißbräuche betrachtet? Unflätige, und niederträchtige Gemälde waren das gewöhnlichste der dortigen Bühnen, welche ohne Zweifel zum Verderben der guten Sitten da sind. Ueberhaupt, um von einer Sache vernünftig zu urtheilen, muß man sie nie so ansehen, wie sie ist, sondern wie sie vermög ihres Endzwecks seyn sollte. Die Absicht des Theaters ist die nämliche mit der Moral, den Menschen durch Vorstellungen, durch Unterricht, durch Bewegungen zu seinen Pflichten zu bringen, und ihm das Laster verhaßt zu machen. Das Theater deßwegen als eine verdächtige, und müßige Sache ansehen, weil es Stücke giebt, in denen man dieses nicht antrift, heißt durchgehends alles verdammen, was nicht so ist, wie es vermög seines Endzwecks seyn sollte. Die größten Männer, welche schon wider das Theater, als eine den guten Sitten gefährliche Sache klagten, thaten es nicht wider das Theater, sondern wider die Gestalt desselben, die es in ihren Zeiten mißhandelte. So wie das Feuer, wenn es an einen unrechten Ort kömmt, die kläglichsten Verwüstungen anrichtet,

aber deßwegen nicht aufhört, eben derselbe Nutze zu seyn: so ist das Theater seinem Wesen nach nicht geringer, wenn es gleich boshafte Leute entheiligen. Eben dadurch, daß man gesteht, wie gefährlich es in seiner bösen Gestalt, gleich einem Stromm verderbte Sitten nach sich zieht, legt man, ohne es thun zu wollen, das Zeugniß ab, wie viel großes es zur Tugend beytragen könnte, wenn man es so einrichtete, wie es seiner Natur nach eingerichtet seyn sollte.

Ich will glauben, Ihren ersten Einwurf, und Ihren vorzüglichsten Einwurf beantwortet zu haben, und nun für meinen Satz, der Ihnen so ärgerlich schien, selbst reden. Alle Mittel, welche die Absicht, und die Geschicklichkeit haben, uns die Tugend in ihrem Werthe, und das Laster in seiner Abscheulichkeit zu zeigen, sind zur Beförderung der Tugend schätzbar. Und je mehr sie den Verstand beleuchten, und das Herz für das Abscheu, oder Neigung empfinden machen, was man hassens oder liebenswürdig erkannt hat, desto gewisser erreichen sie diese Absicht. Nun will ichs in einem Beyspiele versuchen, Ihnen zu zeigen, wie weit es die Moral, und das Theater vermögen beförderude Mittel für die Tugend zu werden.

Man soll das Verruchte einer ungerechten Handlung recht sichtbar machen. Der Moralist halte uns die Pflichten vor, die uns verbinden, alle unsere Brüder, so wie uns selbst zu lieben, er setze uns in den Stand, in den uns die Beobachtung unserer Pflichten setzen würde, in den Stand der allgemeinen Ruhe, und Glückseligkeit: und dann rede er auf einmal von dem ungerechten Manne, der die Ruhe seines Bruders betrübt, ihm mit Hasse, das, was sein ist, nimmt, und ihn von sich stößt. Er überführe uns durchgehends von allem, was er sagt, durch Gründe, und er suche das, wovon er uns überführt hat, durch Bilder, und Beyspiele in das Herz zu bringen. Man wird ihm seine ganze Wahrheit zugeben: aber wenn zu gleicher Zeit in einem Menschen das Herz Stein, und der Verstand Finsterniß, und alles um ihn her schwarze Stellen sind, dann werden die stärksten Beweise blosse Worte, und nicht Eindrücke werden. So wie ein Todter Klumpe kein Blut giebt, wenn man gleich in ihn schneidet, so wird er die Wahrheit in sich reden lassen, ohne davon gerührt zu werden.

Das Theater zeigt den Wolf, wie er das Lamm, während, daß es unschuldig an einer Quelle wandelt, mit Grimm anfällt, es mit falschen Beschuldigungen überhäuft; in selbes seine Klauen setzt, und es würgt. - - Ohne zu Beweisen, daß die Handlung des Wolfes eine ungerechte Handlung ist, wird man das ganze Unrecht dieser That erblicken; sein Abscheu wird durch das ganze lebende Bild in das Herz dringen, welches der Moralist durch Gründe dem Verstande vorhält. Der ungerechte, so sehr er sich weigert, seine eigne abscheuliche Gestalt zu sehen, wird sich selbst in seinem Innersten empfinden, sich vor Unruhe zerrissen fühlen, und sich selbst verfluchen.

Der Schauplatz sagt Diderot, ist der einzige Ort, wo sich die Thränen des Tugendhaften, und des Bösen vermischen. „ Hier läßt sich der Böse wider Ungerechtigkeiten aufbringen, die er selbst begangen hat; Hier hat er bey Unglücksfällen Mitleiden, die er selbst veranlaßt hat; hier ergrimmt er wider Personen von seinem eignen Karakter. „ - - Alle Tugenden, und alles, was es Großes und Wahres giebt, ist der

Ge-

Gegenstand des Theaters. Der Dichter bringt es durch ein Bild dahin. Wir beschauen mit größtem Vergnügen fremde Handlungen, und dabey beschauen wir unvermerkt unsre eigne. Ohne aus dieser Absicht zur Bühne gekommen zuseyn, und ohne zu wissen, daß es in uns vorgeht, lassen wir uns daselbst heimlich lehren, und Bilder, und alles Edle beybringen. Da, wo sich die größten Genies vereinigen, uns Nutzen zu verschaffen, kann niemand hineinkommen, ohne mehr Mensch zu werden. Jede noch nicht erstorbne Seele freut sich über eine großmüthige Handlung, die das Theater vorstelt, und da sie in einer Stille die Geschichte als seine eigne annimmt, freut es sie, sich so freuen zu können, und wünscht in Geheim, eben so schön von sich selbst zu handeln. Solche Empfindungen werden dann schöne Empfindungen werden, und sie in allen ihren Unternehmungen eben so großmüthig, so gesellig, gesittet, liebreich, und bescheiden machen, als es die Beyspiele gewesen.

Blosse Gemälde könnten auf das Herz Wunderwerke thun. Und muß man nicht das Herz zu erst bilden, ehe man den Verstand zu belehren anfängt? Doch es gäbe tausend Gelegenheiten

ten, wo man über die wichtigsten Gegenstände der Moral sprechen, und handeln könnte. Das Theater könnte die Schule der Tugend, und der allgemeine Unterricht, und das allgemeine Vergnügen werden.

Wo ist dieses Theater? = = Ich weis es nicht gnädiger Herr! ich weis es wahrhaftig nicht. Aber Sie sehen wohl, daß es da seyn würde, wo die Menschenbildung die größte Sorge, und die Arbeiten der Genies der größte Ruhm wäre. Es giebt gewisse Mittel, gnädiger Herr, die wenigst den beträchtlichsten Theil der Menschen zur Tugend bringen könnten, so wie jetzt die meisten im Verderben stecken. So gar verloren hat uns Gott nicht werden lassen; aber einige erkennen sie nicht, und die sie erkennen, haben die Macht nicht, sie auszuüben, und oft, wenn man Kenntniß genug, und Vermögen genug hätte: besitzt man nicht Muth genug, den allgemeinen Wahn entgegen zü gehen. Unwissenheit und Verfolgungsgeist streuen einem rechtschaffnen Manne Sandberge in die Augen, so bald er sie öffnen will.

Dieß ist nun etwas von dem, was ich dem Theater zum Ruhm sagen wollte. Unendlich viel

will

will ich nicht hinzusetzen, weil ich glaube, mich bereits erklärt zu haben, wie ichs meyne. Ich nannte nicht das Theater, so, wie es die meistenmale in unsern Gegenden ist, sondern wie es überhaupt seyn sollte. Ist dann die Moral das, was sie seyn soll? Wie oft sehen wir statt dem Gesätze der Liebe, und Sanftmuth giftige Worte, und Bitterkeiten voll Grimm auf die Zuhörer herunterschleidern, und Geberden, als wenn man Feinde vor sich hätte! Und bleibt nicht dennoch die Moral das, was alle unsre Ehrfurcht, und Hochschätzung verdient?

Wie glücklich wollte ich mich schätzen, wenn ich Sie von dem, was ich denke, überführt habe. Gleichwohl will ich Sie bey Ihrer Meynung verehren, wenn Sie selbe auch immer noch beybehalten sollten. Und Sie, gnädiger Herr, Sie wollen doch nicht, daß ich deßwegen zu Ihren Begriffen übergehen soll, wie selbe die Ihrigen sind, sondern, weil Sie die Wahrheit zu besitzen glauben, und mich selbe lehren wollen. Ja diese ist meine Bitte zu Gott, und die Bemühung in meinem Leben, die Wahrheit zu sehen, und ihr nachzuleben. Aber wie es keine Bosheit ist, auch

Irrbegriffe zu behaupten, wenn ich sie im Ernste zu sehen gesucht, und nach angewandter Mühe nicht zu sehen bekommen: so deucht michs vor dem, der die Wahrheit ist, eine Sünde zu seyn, etwas, das auch wirklich wahr ist, wenn ichs nicht einsehe, als ein solches zu bestimmen. Unterdessen glaube ich, man würde sichs oft nicht so angelegen seyn lassen, dem andern seine Gedanken vor zu sagen, wenn Redlichkeit, und Liebe zur Wahrheit die Absichten wären. Wie vielemale ist eine blosse Leidenschaft unsre Probe, und ein bissiger Widerwillen unser Eifer. Wir suchen des andern Meynung verdächtig zu machen, weil sie nicht unsre Meynung ist, und ohne weiter herum, als wo wir stehen, zu sehen, nehmen wir in uns an, daß das so sey, was wir aus Nachsicht unserm Denken mit uns einig geworden, daß es so seyn möchte. Ich rede auch so frey mit Ihnen, gnädiger Herr! Aber ich rede so, um Sie zu überführen, wie recht ausnehmend ich Sie hochschätze, und wie sehr ich Ihnen alles das zutraue, was man einem ieden rechtschaffnen Manne zutrauen muß. rc.

Freund.

Freund!

Auf den Schlag von vier Uhr komme ich Ihre Stiegen daher. Ich werde ein wenig sitzen, ein wenig stehen, ein wenig husten, zweymal seufzen, und dann gleich wieder davon seyn. Adieu

An den Herrn St.***

Ich weiß Ihr Vertrauen zu mir nicht besser zu verdienen, als wenn ich Ihnen gehorche, und Ihnen recht aufrichtig meine Meynung sage. Ich will es überhaupt von allem thun, was ich von Ihnen zu lesen die Ehre gehabt. Alles, was Sie schreiben, ist so edel, und in ihren Ausdrücken so lebhaft, daß man überal einen witzigen Geist, und das redlichste Gemüth sieht. Allein zu gleicher Zeit muß ich Ihnen bekennen, daß mir oft etwas gar zu studiert, und deßwegen oft zu undeutlich scheint. Ich finde Stellen, und solche sehr viele, bey denen man lange nachdenken muß, was sie sagen wollen, und dann oft nicht darauf kommen kann. Sie werden dabey überal viel denken, und weil es Ihnen klar vorkömmt, so urtheilen Sie eben so von demjenigen, der es lesen soll.

Wenn

Wenn Sie weniger denken könnten, oder vielmehr, wenn Sie das, was Sie denken, nicht alles auf einmal sagen wollten, so würden Sie Ihre Schriften, so unvergleichlich Sies schon thun, noch so aufgeräumt schreiben. Legen Sie nur einmal Ihren Kummer ab, den Sie im Studiren haben. Ich erschrecke allemal, so oft Sie mir sagen, daß Sie deßwegen unzufrieden, und schwermüthig gewesen. Man muß es sonst erfahren haben, wenn man wissen will, was für ein entsetzliches Ding es um die Unruh sey. Ich weiß es wohl, ich saß oft ganze Stunden bey einem Buch, ohne darinn was gelesen zu haben. Wenn ichs in die Hand nahm, so las ich gemeiniglich von der Mitte, oder auf die letzte etwas, und wenn ichs so glücklich angefangen, daß ich eine ganze Seite gelesen: so fiel mirs ein, daß ich noch mehr Bücher hätte, die ich noch nicht gelesen. Den Augenblick nahm ich sie, um sie auch zu lesen, und so habe ich oft in eben der Stunde, in der ich mir vornahm, einen Brief zu lesen, ein Buch von der Mathes, eines von der Redekunst, einen Dichter, einen Juristen, und wenn ich sonst noch an was dachte, in der Hand gehabt. Ach ich hätte mir den

Kopf

Kopf an die Wand stossen mögen, so unruhig war ich. Oft habe ich mir, um mich zu beruhigen, vorgestellt, daß ich ja noch alles erlernen würde, was ich verlangte, und was weis ich, was ich alles verlangte. Aber je zufriedner ich darüber wurde, desto kläglicher war es, wenn ich wieder auf mich sah. So wie einer, dem es geträumet hat, Reichthümer zu bekommen; wenn er dann auf einmal aufwacht, erschrickt, und des Traums flucht: so wards um mich, wenn ich auf mich zurück kam. Die Ursach dieser Narrheit war, weil ich glaubte, um etwas zu erlernen, müsse mans auf einmal können, und weil ich mir dabey einbildete, jedermann verstehe schon dasjenige, was ich studierte, und jederman sehe es mir gleich an, wo es mir fehle. Das macht unsre unordentlichen Begierden noch unerträglicher. Wir würden oft nach einer Sache nicht so heftig verlangen, wenn sie gleich prächtig ist. Aber daß wirs bey andern sehen, das bringt uns bereits aus den Schranken. Wenn mir ein hurtiger Schwätzer begegnete, so glaubte ich schon, er würde mir eine Aufgabe aus der Algebra vorlegen, auf die ich ihm dann nicht antworten könnte. Was wär es endlich,

wenn

wenn alle Leute wie Homer dächten, und jedermann wie Homer schriebe? Wenn wirs auch nicht so können, sollten wir darüber unruhig werden? Nein, wenn wir unsre Pflichten erfüllen, und das, was wir haben, dem Staat geben, o, so sind wir ihm so ehrwürdig, als es die größten Geister gewesen.

Werden Sie immer unbesorgt, und munter, Sie thun doch nichts, als daß Sie sich quälen, und selbst aufhalten. Man thut alles gezwungen mit einer gewissen Zagheit, wenn man alles mit einemmale thun will, und die Seele des Studirens soll Muth und Munterkeit seyn. Glauben Sie mirs, Sie sind schon weit gekommen, wenn Sie wissen, wie viel Sie nicht wissen, und wie viel Sie wissen sollen. Leben Sie wohl, ich liebe Sie unaussprechlich. Ihr.

Mein Herr!

Wie ich Ihnen neulich sagte, daß mirs gehen könnte, so ist mirs gestern gegangen. Ohne zu wissen wohin, mußte ich mich in die Kutsche werfen, und fortbringen lassen; Wäldern und Bergen zu, sonst weis ich noch nichts. Meine Geschichte

schichte will ich Ihnen zum voraus sagen. Nachdem man von einem bis zum andern Tage geschlaffen, und dann aufzustehen angefangen hat, fängt unsre Arbeit schon an. Essen und trinken, und dann wieder Essen, und trinken, und nichts als Essen, und trinken, und dabey sitzen, und stehen, und schmälen, und jammern, und wünschen, und dann wieder zu schlaffen anfangen wollen, dieser wird mein Tag seyn. Ungeheuer, und Abentheuer, wo ich umher sehe! Krieg ich euch nur aufs Papier, denke ich mir: und sobald mirs möglich, werde ich euch niederschreiben. Leben Sie wohl, und denken Sie an mich, und lieben Sie mich. Ich bin Ihr ergebenster Freund. ꝛc.

An den Herrn R.***

Ich ärgere mich über den Studenten; aber noch mehr ärgere ich mich über Ihr Urtheil, das Sie deßwegen über ihn gesprochen haben. Was ist es dann, wenn er sich nicht nach der Mode bücken, und nicht nach der Mode sprechen kann, wenn er, wie Sie sich ausdrücken, wie eine Statue da steht, kann er deßwegen keine Vernunft haben? Nein mein Herr! So wie nicht alles vernünftig ist,

was im Aeußerlichen was Einnehmendes und Artiges hat: so ist das noch nicht dumm und blöde, welches anfangs etwas Ungewöhnliches, das sich in die Welt nicht schickt, zu haben scheint. Es ist wahr, daß ein Mensch von Verstande unmöglich ungeschliffen seyn könne, und daß ungeschlachte, und rohe Sitten im Umgange wenig Richtiges, und wenig Gebildetes im Herze versprechen: es ist aber auch wahr, daß diejenigen, die beständig einen Vorrath in Komplimenten fertig haben, und einen mit Höflichkeiten alle Augenblicke zu überwerfen wissen, leere Köpfe, und einen eiteln Verstand verrathen. Mich deucht, daß einem, der das, was er spricht, denken kann, ein gelassnes, und gesetztes Wesen das natürlichste seyn. Die Gleichniß, daß tiefe Flüße ganz stille daherkommen, seichte aber ein großes Geräusch erwecken, ist gewiß die richtigste. Ueberhaupt von dem Aeußerlichen zu reden, man weis oft lange nicht, was man von einem urtheilen soll. So wie es Menschen giebt, die dazu gemacht zu seyn scheinen, daß wir sie, sobald wir sie sehen, auch schätzen: so muß man einige öfters gesehen, öfters gesprochen haben, wenn man ihnen gewogen werden will. Eine scham-

haste

hafte Schüchternheit, und eine ängstliche Furchtsamkeit im äußerlichen läßt mich, ich weiß nicht warum, sehr viel gutes wahrnehmen. Ich sage Ihnen das alles so, weil ich Sie liebe, und nur dann lieben wir uns, wenn wir uns einander recht aufrichtig sagen, was wir glauben, daß wir verbessern sollen. Verdient meine Anmerkung nicht, daß Sie Ihr Urtheil zurück nehmen; so verdient sie doch, daß Sie künftig mit größerer Billigkeit auf die Begegnungen im äußerlichen herabsehen. ich bin Ihr.

An meinen Freund B.***

Wenn Sie auf mich nicht böse werden, so werde ichs auf Sie. Ist es möglich, daß Sie gelassen bleiben, nachdem ich tausendmal Versprechen gemacht, und sie tausendmal nicht gehalten habe? Endlich bekomme ich eine Antwort auf meine Briefe, so werden Sie denken, so oft Sie von mir ein Papier erhalten; aber was werden Sie gleichwieder denken, wenn Sie nichts weniger, als eine Antwort, sondern Versprechungen auf Versprechungen bekommen.

Aber nun, heute habe ich diese abscheulichen Begegnnngen mit einmale eingesehen. Ich erschrack darob, wie vor einem Verbrechen. Ich werde alles thun, um zu machen, daß Sies vergessen. Habe ich es bisher als eine Entschuldigung gelten lassen, daß ich Geschäfte über Geschäfte habe: so soll nun dieses eines meiner wichtigsten seyn, daß ich zu Ihnen Briefe über Briefe schreibe. Bis acht Tagen sollen Sie das Urtheil über Ihre Briefe in Ihren Händen haben, und ich werde mir dabey alle Mühe geben, Ihr außerordentliches Zutrauen zu mir, auf ein neues zu verdienen. Leben Sie tausendmal vergnügt. Ich bin Ihr ergebenster Diener.

An den Herrn K***

Ich habe Msr. B.** eine Uebersetzung geschickt, über die er mir sein Urtheil sagen sollte. Dieß ist das Mittel die Kräfte eines andern kennen zu lernen. Wie oft hintergeht man uns mit Worten, und wie oft zwingt uns einer die Meynung eines Gelehrten für sich ab, der doch an der Spitze der Einfältigen zu stehen kömmt! Wer in unserm Lande die Nämen der jetzigen bekannten

Bücher

Bücher in Gedächtniß hat, und die Werke, die man lobet, oder tadelt nachsagen kann; den erblicken unsre schmale Köpfe schon auf den Gipfel der Gelehrtheit. Man lege ihnen ein unbekanntes Werk vor, das man genau kennet, und dann höre man sie. Ich sage das nicht wegen dem Urtheile, um das ich den Herrn B. gebethen. Dieses ist eine unschuldige Kleinigkeit, die nicht viele Kenner verlangt, und die ich an ihn gestellt habe um dennoch ein bischen zu sehen, mit wem ich zu thun hätte. Muntern Sie ihn mit meiner Freundschaft auf, daß er seinen Verstand, und sein Herz reden lasse. Ich bin doch in meinen Urtheilen der Unfreundliche nicht, den man scheuen sollte. So wenig ich meinen Freund bey meinen Fehlern um Nachsicht bitte: so kümmerlich bin ichs mit so liebreichen und freundlichen Ausdrücken sagen zu können, wie es mein Herz denkt. Ich meyne es mit jederman auf das beßte. Beleidige ich: so beleidige ich blos mit meiner Aufrichtigkeit. Doch aber, da ich mein Urtheil sage, sage ich ja blos meine Meynung, und meine Meynung habe ich noch niemal den Ausspruch

eines Kenners genennet. Sehe ich einen gewissen Fehler, so denke ich nicht:

- - - - - - - - Cur ego amicum
offendam in nugis? - Hæ nugæ seria ducunt
in mala derisum semel exceptumque sinistre

Fragt Sie Herr B. um Ihr Urtheil, und ist er mit dem seinigen von dem Ihrigen entfernet: so stören Sie ihn ja nicht. Ich weiß schon, was Sie sagen würden. - - Doch Herr B.** wird in Ihrer Gesellschaft eben den Geschmack haben, der mich an Ihnen erfreuet. Leben Sie wohl.

Mein Herr!

So bald ich Ihren Brief sah, schrieb ich drey Stund nacheinander an dem, was ich Ihnen versprochen. Ich that es bey meinen größten Beschäftigungen, und in den Umständen, wo mir ein jeder Punct der Zeit, welche ich unendlich schätze, zu tausend Dinge bestimmt ist. Ja mein Herr, so oft ich Ihnen eine Stunde aufopfere; so oft gebe ich Ihnen einen Beweis meiner Freundschaft, der alle andere übertrift. Könnte ich für Sie ohne eine Zeit verlieren zu müssen, Krankheiten,

und

und die erschrecklichsten Schicksale ausstehen: o mit Freuden. Aber die Zeit ist das kostbareste das ich Ihnen geben kann. Ich verlange indessen keine Belohnung. Ich habe es Ihnen zu thun versprochen, und ich sehe es für eine Sache an, die ich Ihnen nunmehr nicht versagen könnte, ohne wieder die Freundschaft zu handeln. Alles was ich verlange, ist daß Sie mich darum nicht wieder bitten. So gewiß es ist, daß Sie mich nur von der Nothwendigkeit meiner Arbeit überführen wollen; so sehr würden Sie mich doch dadurch beleydigen, wenn es möglich wäre. Wie wehe that mir der niedrige Ausdruck in Ihrem Briefe, da Sie sagten, ich sollte Sie ja nicht zum Besten halten. Meine Freude, und mein Vergnügen ist, andern dienen zu können, und dazu bringt mich noch die Hofnung eines Lohns, noch die Erkenntlichkeit. Ich sehe alles für abscheulich an, das man von Freunden erkaufen muß. Das müssen Sie wissen, und mich, weil Sies noch nicht gethan, endlich kennen lernen. Ich bin

An den Herrn Sekretär S***

Schon voll Reise, und Begebenheiten, und voll Kälte, und Müde, und gleich fertig den Augenblick wieder fort zu reisen, schreib ich auf der Post an Sie. Wie oft habe ich Sie diese etlichen Stunden schon vermißet, und wie oft habe ich mir gewunschen, nur etliche Augenblicke um Sie seyn zu können! Von meinen zwey Reißgefährten, welche Sie zu mir in die Kutsche kommen sahen, ist der, welcher neben mir zu sitzen kam, ein Kaufmann von B** und der einte ein junger Verwalter, frisch von der hohen Schule her, welcher nach W** reißt, um da seine Braut abzuholen. Seit der berühmte Engelländer auf mögliche Inseln gekommen, und das ganze Weltsee durchgefahren hat; seit Philind aus Liebe zu seiner Doris sich den Dolch an das Herz gesetzt, ihn angesehen, und aus Liebe wieder eingesteckt hat, seit ist kein so weit gereißter Kaufmann, und kein so eifriger Liebhaber gewesen, als dieser. Sie handeln nicht? Hub der erste zu den Verwalter an, als wir vor der Stadtwache hinaus waren.

Nein

Nein antwortete dieser in einem verliebten Tone. Ich habe studirt, und nun bin ich Verwalter. Und da sah ihn der Kaufmann an, als wenn er ihn bedauerte. Eine Weile hernach, ohne Zweifel, weil er sich von seinem Schrecken erholt hatte, sagte er, daß er Msr. M.** heiße und ein Kaufmann von B.** sey, und zugleich fieng er an, seine Handelschaft von seiner Jugend her zu erzählen. Was hörte ich da, mein Bester! Welche Reihen von entsetzlichen Arbeiten nimmt man auf sich, um einen Gewinn zu erlangen, den man gleich wieder abtretten muß, und den etwa ein träger Erbe in Faulkeit verzehrt. Ich würde mich bey seiner Erzählung über meine ruhigen Tage recht zu ärgern angefangen haben, wenn ich zu einigen Nachdenken hätte kommen können; allein das war mir unmöglich. Der Verwalter wagte es öfters von seiner Braut anzufangen; aber vergebens. Meine Braut - - unterbrach er ihn unterweilen. Amsterdam, schrie der Kaufmann wieder, das ist eine große Handelsstadt. Die Herrn sollten sie einmal sehen. Ich war in meiner Jugend dort. Wenn ich zurückdenke, ach! Ich kann nicht zurück-

den-

denken. Da lebten wir - - Und damit eilte er um desto mehr, ie begieriger es der andere zu seyn schien, von seiner Braut anzufangen. Wir sind bereits in Engelland, und Holland gewesen, und nun sind wir in Konstantinopel. Er will heute noch die Stellen zeigen, wo die Auftritte der Türken und Russen geschehen. Der arme Verwalter konnte von seiner Braut noch fast gar nichts sagen, als daß sie die liebenswürdigste Person in Deutschland lebe, und daß sie in einem Innbegriffe alle guten Eigenschaften besitze, welche die übrigen nur einzeln haben. Kein Frauenzimmer in Deutschland ist so schön, und artig, und zugleich so eingezogen, und ehrbar, wie seine Braut, keine kann das Französische reiner sprechen, künstlicher auf der Laute spielen, und schöner singen, als sie; sie ist die frömmste, die getreuste, die gefälligste, die die Welt hat. Sie wohnet dem Färber gegen über, wo man das kleine Gäßchen hineinkommt, das er uns mit der Hand zeigte, und das ich auf sein Verlangen wissen mußte, wenn ich gleich in meinem Leben niemals in dieser Stadt gewesen. Wie habe ich verdient in der Gesellschaft dieser Leute zu seyn, die wie

Ma-

Maschinen reden! Ich soll sie noch einen Tage so bey mir haben. Sie haben mir doch das Ding nicht etwa so aus Spaße gewunschen, daß mans hernach im Ernste genommen? Ich weiß freylich, daß ichs Ihnen mit meinen Schriften in Reimen und Prosa auch so gemacht habe. Wenn Sie meine starken Gedanken nicht einsahen, dann kriegte ich Sie bey der Hand, und las sie Ihnen vor, bis Sie sie für schön befanden. Aber ich hatte doch recht, und ich will es, wenn ich nach M* komme, nicht wieder thun. Was verschlägt es mich, ob Sie mich loben oder nicht? Kenner - - Ach Gott! Ich soll nun schon fort. Wie wirds den Türken und Russen ergehen. Ihr ꝛc.

Mein Herr!

Heute noch soll ich ihre Briefe beantworten? Es ist unmöglich. Ich habe so wenig Zeit zum Schreiben, so viel ich Sachen habe, und ich habe unendlich viel. In Ihre Meynung über M* Erzählung gehe ich mit Händen und Füßen. Herr S** sagt es, und Msr. D** behauptet es auch, und Herr S** und Msr. D** sagen, sie

haben schon den Voltaire gelesen. Die Mühe welche Sie Ihre Fabeln gekostet, werde ich mit Vergnügen lesen. Der Theolog lebt noch hier. Die Komedie war gestern - - Ja wenn ich auch Zeit hätte, daß ich Ihnen alles erzählen könnte. So bald es möglich seyn wird, sollen Sie von mir Briefe, und Antworten, und Urtheile, und Fragen, und Anmerkungen, und, was Sie verlangen, erhalten. Ich bin ꝛc.

Hochzuehrender Herr!

Der Both Ihrer Vaterstadt ist gewiß Ihr Advokat. So oft er kömmt, das ist, so oft er mir auf meine Fragen, ob er dann an mich nichts habe, mit Nein antworten muß, setzt er allemal eine Entschuldigung hinzu. Aber, mein Herr, sagte er letzthin, er ist krank, und kann nicht von der Stube. Und dießmal betheurte er, daß Sie auf Reisen wären, und vieleicht wieder zurück kommen könnten, bis er wieder zu Hause anlange. Und dazu krümmt, und bückt er sich, und nennt sich so etwas spaßhaftes, daß ich bald gar nicht böse seyn könnte. Ja mein Herr, wenn

es

es mir ebenfalls so gleichviel wäre, an Sie Briefe zu schreiben, als es Ihnen ist, welche von mir lesen zu können: so würde es möglich seyn, daß ich Jahr und Tag nicht wieder in die Versuchung fiel, an Sie eine Zeile zu setzen. Doch dieß verursachet bey mir eben das Gegentheil. Je gewisser ich sehe, daß man meine Schriften leicht entbehren kann, und daß man es sehr gleichgültig bleibt, ob ich schreibe oder nicht: desto lieber thue ichs. Und deßwegen weil Sie so unachtsam sind, daß Sie Briefe nicht achten, welche doch in meinen Augen so würdig sind geachtet zu werden, werde ich keinen Augenblick aufhören, mit meinem Eifer gegen Sie fortzufahren. Heute haben Sie Briefe, und wenn ich von Ihnen keinen erhalte; so haben Sie übermorgen wieder einen. Ich werde Ihnen in allen kein Wort von Wichtigkeit sagen. Ihr Vater - - Ja, ich zweifle, ob er wieder aufkommen soll; er ließ mich gestern zu sich kommen, und sagte mir ich sollte Ihnen - - Sie möchten es gewiß gerne wissen? Ihre Schwester, Sie müssen auf das gute Mägdchen nicht gar zu böse werden; sie hätte es freylich nicht thun sollen; aber sie that es so,

weil

weil sie so viel auf mich hält; und welchem Frauenzimmer kann man die Verschwiegenheit Schuld geben? Nun sie sagte mir - - Sonst weiß ich auch noch etliche bedenkliche Sachen. Wenn sie mich darum bitten, und um ein jedes ins besondere, so werde ich Ihnen für ein jedes ins besondere antworten. Bin ich nicht zum Erstaunen? Ihr

Werthester!

Es kränkt mich in Wahrheit recht sehr, daß Sie einen Augenblick zweifeln können, ob mir Ihre Briefe das vollkommenste Vergnügen verursachen. So lange ich patriotische Gesinnungen für die Eigenschaften eines rechtschaffnen Mannes halte, und meine Verdienste darinn suche, den Werth eines rechtschaffnen Mannes schätzen zu können, so lange weiß ich mich nicht glücklicher zu nennen, als Ihrer Freundschaft versichert zn werden. Ich habe alle Ihre Briefe in meinem Pulte sorgfältig an einem besondern Ort verwahrt, und ich nehme sie nur hervor, wenn ich mich in einer schwermüthigen Stunde aufmuntern, und mich recht außerordentlich erfreuen will. Erhalte

te

te ich einen neuen: so lese ich ihn bey nahe, daß ich ihn fast ins Gedächtniß bringe, und dann erst lege ich ihn zu den andern, als ein schätzbares Manuskript, das ich nur meinen besten Freunden zeige, ihnen zuweilen eine Stelle daraus vorlese, und dabey mit Ihrer Freundschaft groß thue. Sollte dieß das Mittel seyn selbe verdienen zu können, daß ich Ihnen recht oft schreibe, und sollten es meine Umstände zulassen, daß ich diese Pflicht so oft erfülle, so oft ich wünsche, sie erfüllen zu können: so würde ich alle Tage an Sie Briefe schicken; allein Sie mögen selbst schließen, wie selten ich das Glücke haben kann, dieß mein Vergnügen zu befriedigen. Ich bin an nothwendige Geschäfte gebunden, welchen ich den kostbaresten Theil des Tages aufopfern muß; die wenigen übrigen Stunden muß ich meinem nöthigsten Studiren widmem; ich muß oft Besuche annehmen, oft Besuche abstatten, oft andere Geschäfte verrichten, kurz, es bleibt mir bey der sparsamsten Haushaltung der Zeit kaum so viel übrig, daß ich zuweilen einer stillern Muse etwas gönnen, und durch eine Abwechslung ausruhen kann.

Ihre Stelle, welche Sie mir aus Gottsched geschrieben: „ daß, wenn gleich unsre Zeit aus „ Bosheit, und Neid, euch nicht satsam verehret, „ dennoch die Nachkommen nach Verdienste von „ euch urtheilen werden „ ist gewiß richtig. Freylich werden Enkel Verdienste ehren, und sie lieben, welche ihre Väter verworfen haben. Aber soll Nachruhm, und Ruhm überhaupt die Belohnung seyn, mit welcher sich ein rechtschaffner Mann beruhigen könnte? Wer nicht Muth genug besitzt, mit dem geheimen Vergnügen, welches das Bewustseyn edler Gesinnungen, und Handlungen giebt, zufrieden zu seyn, der wird niemals recht zu diesem Glücke gelangen. Mißgunst und Schadbegier ersterben nimmermehr, da, wo Menschen sind. Auch in den blühendsten Staaten der Wissenschaften hat der Große seine Boshaften, welche ihn unaufhörlich verfolgen. Und wie viel unzählige geheime Peiniger giebt es sonst noch, wenn man um Ruhm buhlt!

Indessen ist Ruhm oft das einzige Mittel, welches verdorbnen Geschmack, und die Vernunft zu ihre Rechte zurück bringen kann.

Die Ehre, wie Cicero sagt, ist die Nahrung der Künste, Ruhm treibt in jede Seele einen brennenden Eifer, für die Werke des Geistes, und das liegt allemal danieder, was der größte Theil mit Verachtung ansieht.* Man dürfte nur anfangen Verdienste um sich zu leiden, und Aufklärung der Vernunft Verdienste nennen, der wahre Geschmack würde bald wieder aufleben, und die Dumheit, welche nun so allgemein herrscht, würde sich auf etliche Wenige einschränken, welche bereits unheilbar geworden. Ich wollte auch dieses seltne Glück noch zur Zeit nicht fodern, aber daß man da, wo Liebe und Sanftmuth seyn soll, Haß und Verläumdung ausstreuet, und demjenigen Verfolgung zuschwört, welche wir doch nach unsern kristlichen Gesätzen, wenn sie auch unsre Feinde wären, lieben sollten, das macht mich oft ganze Stunden niedergeschlagen.

Manche

* Honos alit artes, omnesque incenduntur ad ſtudia gloriâ, jacentque ea ſemper, quæ apud pleroſque contemnuntur. *Cicero Tuſc. Lib. I.*

Manche, welche sich an die Gränze von Licht und Dämmerung gewagt, kehren beym ersten Anblick wieder zurück, und die Furcht, ungelitten zu seyn, macht sie in ihre vorige Unwissenheit zurück kriechen. Doch ich merke, daß ich bey nahe zu schmähen anfange, und ich habe mir ein Gelübde gemacht, es nicht wieder zu thun. Es ist einem wirklich, als wenn einem leichter würde, wenn man einem theilnehmenden Freunde das Unrecht klagen kann. Allein der ist weit glücklicher, welcher diese Art des Trostes nicht vonnöthen hat. Es scheint, als wenn wir uns mit solchen Vorstellungen in der Stille rächen wollten, und als wenn wir desto unruhiger zu werden anhüben, je mehr wir uns zu beruhigen glauben.

Ich habe ein unaussprechliches Verlangen Sie selbst einmal wieder sprechen zu können. Und ich habe mir schon vorgenommen, künftige Feyertäge eine Reise in ihre Vaterstadt zu thun. Allein ich weiß nicht, ob es nicht bloß Wünsche werden. Denn wie oft sind die besten Vorsätze auf einmal nichts, wenn wir sie würklich zu halten glauben. Leben Sie wohl, millionenmal wohl.

Hochzuehrender Herr!

Wissen Sie schon, daß heute der erste Tage im Frühling ist, und daß ich eben so aufgeräumt bin, wie es der Himmel ist? Das müssen Sie wissen, mein Liebster, und sich mit mir freuen, und mit mir froh seyn.

Die Welt ist schön, und alles was man um sie her sieht, ist heiter, wenn nur nicht immer die Leute so traurig wären!

Ich empfinde heute, was viele Nationen nicht empfinden, daß die Sonne, und die Sterne für uns da sind. Soll ich Ihnen mehr sagen? - - - - Allein meine Empfindungen sind Ihre Empfindungen. Leben Sie wohl.

An eben denselben.

Den Streit unter Ihren Freunden, den Sie mir beschrieben, werden Sie am gewißesten ausmachen, wenn Sie einem jeden bey seiner Meynung Recht geben. Dieses verlangen sie alle beyde, und sie verdienen es alle beyde aus Mitleiden, weil sie sich wirklich so viel kosten lassen, auf ihren Witz untereinander

eifersüchtig zu werden. Es ist doch gewiß, so sehr wir uns sagen, daß wir über das Lob, welches unsere Schriften verdienen, oder über den Tadel derselben gleichgültig seyn wollen: so wenig sind wirs oft. Wir überlassen es dem Urtheile eines andern; ja; aber in der Stille kränken wir uns, wenn er uns widerspricht, oder wir halten sein Urtheil gar für unbillig. Kurz: so weit wirs immer mögen gebracht haben, unser Herz zu kennen, und so gewiß wir sonst unsere Vertraute seyn mögen: so wenig sind wirs, wenn wir über das, zu was sich unser Verstand, und Herz erklärt, einen andern urtheilen lassen. Dieses denke ich über den, der sich urtheilen läßt. Sie werden mir erlauben, daß ich über den, der urtheilet, auch was spreche. Bin ich je unverschämt in meinen Gesprächen, so will ich es im höchsten Grade seyn.

Ich muß über die mehrsten Kunstrichter nur lachen. Und das ist die gründliche Widerlegung, die man den meisten geben kann. Ich thue es nicht deßwegen, weil ihre Entschuldigungen irrig sind. Nein, das können wir bey dem, welchen wir darum gebethen, nicht einmal verlangen; denn wir wollen

nur

nur seine Meynung; allein ich glaube, so wie wir nicht alle Wissenschaften besitzen können, und wie es unmöglich ist, daß uns das, was wir nicht einsehen, nach seinem Umfange gefalle: so lieben wir in der nämlichen Wissenschaft, zu der wir uns bekennen, nicht alles im gleichen Grade. Einem Liebhaber der Dichtkunst gefällt, das Heldengedicht, einem andern das Leichte, wiederum einem andern die Komik, und in dieser mehr die Lust, als Trauerspiele, in eben demselben Spiele besser jener, als ein anderer Karakter, und alles übrige wird man für unnütz halten, oder wenn man so sehr sein Meister ist, man wird dabey gleichgültig bleiben. Nämlich jederman redet nach seinen Leidenschaften, und so wie ers gern hätte, daß es seyn sollte, ohne auf die Natur, oder Kunst acht zu haben. Ebendiejenigen, welche über Vorurtheile schmähen, thun es oft aus einem Vorurtheile, und die über Dummheit lachen, thun es, weil sie Dummköpfe sind. Daher kommen die abentheuerliche Kritiker, welche eine Sache loben, oder schelten, ohne selbe gelesen zu haben, oder wenn sies gelesen hätten, ohne sie zu verstehen. Sie werden kein Wort von diesen er-

 war-

wartet haben. Und es ist gewiß, ich hatte nicht im Sinne so etwas zu schreiben; allein einer Sache, die man gewohnt ist, kann man sich unmöglich erwehren. Wenn Sie mich wegen meinen seltnen Briefen wieder einmal für todt halten, so will ich Ihnen zur Straf eine abscheuliche Abhandlung vom Tode schreiben, und was man alles sieht, wenn es einem um die Augen herum so dunkel, und wankend wird, oder eine Abhandlung von Entschuldigungen nach der analytischen Methode. Ich bin ꝛc.

Brief eines Frauenzimmers.

Was machen Sie diese Woche mein Herr! Wie leben Sie? Haben Sie auch einmal den Einfall gehabt an mich zu denken? Werden Sie mir nicht bald antworten? Diese Fragen und Bitten, die ich an Sie thue, würde ich noch lange nicht an Sie gethan haben, wenn ich heute Zeit hätte, recht lange zu schwätzen. Bis Samstag wird mein Bruder von seiner Reise zurück kommen, und bis dorthin bitte ich Sie mir zu schreiben. Und damit er sehe, daß ich einen recht schönen Brief

an Sie geschrieben habe, und Ihnen das Nachdenken, was ich etwa gerne hören möchte, zu keiner Mühe werde: so will ich Ihnen im voraus sagen, was ich will, das Sie mir schreiben sollten. Im Anfange loben Sie mich, daß ich die Gelehrteste meines Geschlechts in M.** sey; Sie können es überhaupt bedauren, daß ich nicht studirt habe, und etwas nennen, das nun die Welt, die es freylich nicht verdient, entbehren muß. Dennoch, können Sie fortfahren, wird der Himmel meine Verdienste belohnen. Dann können Sie mir erzählen, wie oft Sie an mich denken, und mich wieder loben. Nun das wird recht hübsch werden. Ich freue mich auf den Samstag, wenn er nur heute schon wäre. Ihr S.** wird doch nicht böse werden können, wenn sie es wußte. Je nun, wenn sies auch wäre. Ich wollte sie wohl wieder gut machen. Oder, wenn sies deßwegen werden könnte, mit Fleiß recht böse machen wollen, und Ihnen Brief über Briefe schreiben, und Ihnen mit den ausgesuchtesten Tönen sagen, daß ich sey, Ihre Ergebenste Dienerinn.

Hochzuehrender Herr!

Noch nie hat mich so gehungert, als wie gestern. Sie werden über diese närrische Neuigkeit lachen, und ich habe weiter nichts dawider einzuwenden. Allein diese Nachricht gehöret zu den Begebenheiten meiner gestrigen Reise, welche ich Ihnen, und wenn Sies auch gar nicht wissen wollten, erzählen muß. Ich kann mich dabey ein wenig loben, und über andere ärgern: und das ist für mich ein Vergnügen, welches ich um zehn andere nicht hingeben würde. Nun, gestern sollte ich schon frühe bey Tische gewesen seyn, und ich kam erst spät Abends dahin. Dafür kann ich dem Kutscher, der daran Schuld war, nichts bösers wünschen, als daß er unter die Hände meines Hauspatrons kommen möchte. Dieser war ein Landedelmann, und er saß nebst einem alten Beneficiaten bey Tische, als wir ankamen. Wie er uns sah, schrie er, ohne dabey auf uns wichtig zu thun: Nur herein, ich habe eben was Rechtes. Dieser da (er meynte mich) könnte wohl auch einmal zu einen Pater heranwachsen. Es freuet mich, daß sie noch jung sind, und wir wollen dafür

für zweymal lustig seyn. Darauf fieng er wieder zu erzählen an. Ich konnte diese Sprache lange nicht verstehen, und ich wußte nicht, wie ich mich darein finden sollte; Allein wie erschrack ich, als er seine Geschichte anfieng. Ich vergaß darüber, daß mich hungerte, und ich wünschte mir nichts, als unterdessen unter einem Zaune bey einem Brode, und einer Quelle sitzen zu dürfen. Er erzählte, wie man einen mit Rossen zerrissen, und wie das Blut aus allen Enden gespritzt. Das war die ganze Zeit seine Beschäftigung. Immer von Menschenwürgen und von Schwertern. Könnte er sich je so viel zwingen, eine Geschichte zu enden: so that ers, um wieder eine neue anfangen zu können. Alle Amtsleute in der Gegend herum, und alle Scharfrichter im Lande mußten da auftretten, und ein jeder bekam sein Lob, nachdem er sich auf die Sache mehr oder weniger verstund. Der selige Michel, sagte er sehr oft, Gott tröste ihn, er war ein Ehrenmann, ein kristlicher Mann, der den Leuten zu helfen wußte. Er hat ihn nicht gekannt, sagte er zu mir wieder. Er ist noch jung. Nun dieser ehrliche Michel konnte einem im Gehen den Kopf

weg=

weghauen, daß es die größte Lust war zu sehen; allein im Henken war er wohl nicht zu Hauße. Wie es halt geht! Drum müssen wir uns in keiner Sache übernehmen. Es war, als wenn er einem die Seele heraus nöthen müßte. Solche Erzählungen konnte er so lebhaft machen, daß man gar nicht von Sinnen seyn dürfte, wenn man sich vor seinem Halse gefürchtet hätte. Mir giengs durch alle Glieder, wenn er das Rädern vorstellte. Zum Glücke war es erlaubt, daß man sich fürchten dörfte; denn dieß war eine Freude für unsern Hauspatron, daß er lachen mußte, wenn er merkte, das wir einander ansahen. Ja sagte er dann, ich wollte den Leuten selbst die Bein brechen, daß es krachen müßte; aber ihr dårft euch nicht förchten, ihr seyd lauter ehrliche Leute. Diese ist nun meine Geschichte. Vieleicht ärgern Sie sich über mich, daß ich boshaft genug gewesen, sie Ihnen zu erzählen. Allein ich muß Ihnen doch meine Begebenheiten sagen. Und was kann ich dafür, daß diese die wichtigsten meiner Reise gewesen. Leben Sie wohl.

An eben denselben.

Ihr Verläumder ist nunmehr gestraft. Ich bath Herrn M.** ihn, wenn es je möglich wäre, auf mein Zimmer zu bringen, und er bracht ihn, ohne ihm zu sagen, wer ich sey. Wir redeten von tausend Dingen, bis ich ihm Gelegenheit gab, von Ihnen zu sprechen. Er hub seine Rede von Ihnen mit der größten Heftigkeit an, und ich ließ ihn eine Weile fortreden. Sagen Sie mir das nur nicht mit Bitterkeit, sagte ich endlich, Sie wollten ihn doch nicht tödten, wenn Sie könnten? Sie sehen an mir seinen besten Freund. Ich bin St.** Und da nahm ich ihn bey der Hand, und hieß ihn meinen Freund, und sagte ihm seine niederträchtigen Absichten, so liebreich ichs konnte. Wie erschrack er, mich zu kennen, und wie beschämt stund er da! Ich nennte ihn immerfort meinen Freund, und je mehr ich redete, desto entzückter ward mirs mit ihm liebreich zu reden, und desto heftiger bestürzt er sich. Er ward endlich weichmüthig, und ließ eine Thräne fallen, und da glaubte

te ich, daß es ihn reue. Er fieng von Vergebung und Bitten an; aber ich wollte ihms ersparen, ich hieß ihn wieder meinen lieben Freund, und da konnte er wieder nichts sagen. -- Wir wollen ihn lieben, der sie verläumdet hat! Wir wollen ihm auch seine Niederträchtigkeiten nicht reden, so sehr wirs wissen! Das kränkt uns nicht, wenn wir gleich wünschen, daß es nicht seyn möchte. Niemals mein Bester, wollen wir über jemand so reden, ais wenn wir ihn haßten; auch über den nicht, der uns böses thut.

Wir wollen vielmehr bey solchen Fällen demjenigen danken, der unsre Tugend auf die Probe setzt, und die Seele eines großen Mannes in uns leben macht, welcher auch die liebt, die ihn haßen, und die Liebe nicht bloß sprechen, sondern empfinden gelernt. Nach der Heiligkeit unsrer Empfindungen lassen Sie uns, uns selbst richten, und über uns selbst das Urtheil fällen, wie weit wir würklich gekommen, und wie groß die Früchten unsers Studirens und Nachdenkens geworden. Sie werden oft mit verworfnen Leuten zu thun haben, da suchen Sie, daß wahrhaft zu fühlen, was Sie sprechen sollen. Sie sollen aber

nur Liebe und Sanftmuth sprechen. Auch gegen Missethäter soll unser Herz Mitleid, und unsre Ausdrücke Erbarmen seyn. Ein liebreiches Wort, das der Boshafte nicht hoffen kann, schlägt ihn in das Innerste, und überhäuft ihn mit Vorwürfen seines Unrechts, in dem ihn härtere Begegnungen würden erstickt haben. Lieben Sie alle, so sehr Sie sich lieben. Leben sie wohl.

Mademoiselle!

Nein, mehr, als ich, können Sie sich über diesen Brief nicht bestürzen. Er ist nicht mehr in J.**, und das, ohne es uns zu sagen, ohne es uns wissen zu lassen. Das heißt die Nachläßigkeit auf das Höchste treiben. Beruhigen Sie sich. Wir wollen uns beyde rächen. Wir wollen ihm nicht wieder schreiben, bis er uns darum bittet, und recht hübsch muß er uns darum bitten, und seine Missethat bekennen, und Buße versprechen, und dann endlich wollen wir ihm so ein bischen, und das recht gleichgültig schreiben. Lassen Sie uns

ihn

ihn betrüben, so, wie er uns betrübt hat. Er verdient noch weit mehr. Ob ich nun das gewiß halten werde? -- Ich will es doch, meine Wertheste; aber mitten in meinem Zorne kann ich nicht böse werden. Ich ärgere mich über mich, daß ich mich nicht besser ärgern kann. Aber wo ist er dann jetzt? -- Ich weis es nicht. Ich weis wohl gar nichts. Werden Sie darüber nicht traurig, so lange ich bin, und ich bin es, so lange ich lebe, Dero

An den Herrn W.***

Wenn ich Ihnen alles auf einmal sagen wollte, was ich Ihnen auf Ihre letzten vier Briefe zu sagen habe, so müßte ich ihnen ein großes Buch schreiben. Ich habe seit meinem letzten Briefe schon etlichemal an Sie geschrieben; aber, wie mirs allemal geht, wenn ich meine Schriften das zweytemal ansehe, daß ich mir darinn mißfalle, so verwarf ich alle wieder. Oft sage ich eine Sache nicht deutlich genug, und die ich deutlich, und richtig sage, die schreibe ich nicht zärtlich

genug

genug, so wie ich sie denke. Ich sehe in allem meinen Thun eine gewiße Traurigkeit, und ein ängstliches Wesen, das mich recht sehr verstaltet.

Ueber Diderots Theater fielen mir etliche Anmerkungen ein, die ich Ihnen ein andermal sagen werde. Ich finde in ihm etwas Gro es, das ich nicht nennen kann. Die Tugend und das Erhabne sind sein Karakter, und die Bescheidenheit und Aufrichtigkeit sind seine Ausdrücke. Wär' es möglich, daß Sie etliche Tage damit zubrächten? Sie, der Sie sich entschließen würde, um tausend Gulden etliche Nächte zu wachen, könnten sich ein Vergnügen entziehen, das mehr werth ist, als Ihre ganze Gasse? Ich weis nicht, wie mirs wird, wenn ich mit den Handlungen großer Männer beschäftigt bin. Die Uneigennützigkeit, die Großmuth, die Standhaftigkeit, die Tugend, und die herrlichen Karakter, welche ich in den Büchern geschildert antreffe, kommen mir so einnehmend vor, daß ich unruhig werde, wenn ich auf meinen Privatstand, und auf meine Zukunft denke. Es ist mir, als wenn mirs nicht recht wäre, daß ich auf keine Proben gestellt werde. Ich wünsche mir in meiner Thorheit die Schick-

sale

sale der Großen, deren Geschichte ich lese. O gewiß, das wünsche ich mir in meiner Thorheit. Bin ich nicht in eben dem Maase so klein, so groß jene waren? Wenn ich bey Thaten auf die Probe gestellt würde, könnte ich wohl einen einzigen Anfall aushalten? Von andern verlange ich es, und von mir selbst fodere ich es; aber würde ich so standhaft seyn, wie der Vater im Kerker bey Diderot? Würde ich so uneigennützig seyn, wie die Schwestern im Gellert? Wenn ich für Sie sterben müßte, würde ich auch so großmüthig daran seyn, wie Sidnee? Ja ich würde für Sie sterben, und ich würde für jederman sterben. Gott weis es; aber ein geheimer Schauder bey diesen Gedanken, und der Wunsch, daß es nicht geschehen möchte, überzeugen mich, wie entsetzlich ich dabey aus der Gelassenheit, und Stille meines Gemüths kommen würde. Wer Genie hat, und Muth genug, sich kennen zu lernen, der fasse sich solche Bilder nur recht. Nie können wir uns besser sehen, als bey solchen Vorstellungen. Wir urtheilen von uns aus Eigenliebe, und wir halten uns für groß im Geiste, weil wir darinn etwas Erhabenes empfinden, und weil wir es

gerne

gerne seyn möchten. Bey einem Schaudern, das man bey entsetzlichen Proben, auf welche die Tugend gestellt wird, empfindet, und bey dem Entsetzen der Austritten der Geschichte zu folgen, gebe man acht, was in seinem Herzen vorgehe. Wird man unruhig, und fühlt man eine Angst, und eine Bestürzung bey den Heldenmuth der Personen, so schließe man auf sich, daß man vielleicht nicht würde im Stande gewesen seyn, diese Proben auszuhalten, und daß wir nicht so vollkommen seyn, als wirs zu seyn glauben. Das heißt sich selbst studieren. Wie oft wird man sich zu seiner Erniedrigung sagen müssen: Nego ego quemquam despicere eas res, propter quas ægritudine affici potest. Leben Sie wohl.

Brief eines Frauenzimmers.

Mein Herr!

Ich kann Ihnen für Ihr Geschenk, das mir ausnehmend lieb war, nicht erkenntlicher danken, als wenn ich Sie versichere, daß ich Rabener immer-

fort

fort lese, und mich dabey allemal desjenigen erinnere, dem ich ihn zu danken habe. Er gefällt mir ausnehmend. Ich habe ihn seit meiner Abreise schon oft durchgelesen, und allemal schöne Sachen darinn gefunden; aber je öfter ich ihn wieder zurück nehme, desto schöner finde ich ihn. Oft sehe ich etwas, und oft vergnügt mich etwas, daß ich vorher nicht bemerkt, oder nicht verstanden, oder nicht gefühlt hatte, und denn macht michs unruhig, daß ich so albern gewesen; aber ich glaube, es müsse allen so gehen, die nicht schon recht viel gelesen haben. So, wie uns, wenn wir lange in Dämmerung gesessen, und dann auf einmal iu denn hellen Tag kommen, das volle Licht unerträglich ist: so deucht mich, geht es in unserm Verstande zu, wenn wir das erstemal Bücher in die Hände kriegen. Lesen wir selbe aber öfters, und fangen an sie zu verstehen, so ist es ordentlich, als wenn Nebel vor unsern Augen auseinander giengen, und wir staunen bey gewißen Stellen, als wenn wir in eine andere Welt kämen. Wenn Sie wieder zu uns nach M.** kommen, werde ich Ihnen alles hersagen, was mich gefreut hat, und worein ich mich nicht habe

finden können. Ich habe Babets Briefe bekommen, ich werde sie Ihnen über acht Tage schicken. Ich muß selbe noch einmal durchlesen. Das edelste der Mägdchen hat vieles ausstehen müssen! Ich bin voller Mitleiden für Sie. Man kann ihre Briefe nicht lesen, ohne äußerst gerührt zu werden, und wenn man auch das unempfindlichste Herz hätte. Ich muß Ihnen nur kurz ihre Geschichte erzählen. Sie liebte, mit der reinsten Liebe, wie es ihre Briefe sagen, einen Jüngling von gleicher Denkungsart mit Ihr, und dem weiter nichts fehlte, als daß er an Glücksgütern nicht der glücklichste war. Ihr Vater wollte ihr den Reichthum eines andern aufdringen, welchen sie, wie sie sagte, sehr schätzte, aber ihn genauer zu lieben, war ihr unmöglich. Es wurde ihr aller Umgang mit dem edeln Jünglinge versagt. Ihr Bruder, welcher sich das ungestümme Begehren, und das unbillige Anhalten ihres Vaters zu sehr zu Herzen gehen ließ, begegnete aus Eifer ihrem neuen Anwerber mit Schlägen. Babet wurde darauf in ein Kloster versperrt. Ihr Vater gab ihr etliche Schläge, und kündigte es Ihr an: Sie solle unvermuthet und auf einmal fort. Nun, stellen Sie sich das

Herz dieses zärtlichen Mägdchens vor, wie entsetzliche Gedanken sie muß gehabt haben. Und in diesen Umständen schrieb sie den letzten Brief an ihren Liebsten, wobey ich sagen darf, daß ich in meinem Leben nichts großmüthigers, und gelasseners gesehen. Was für Dinge erwartete ich, da ich mir die unglückliche so vorstellte, und ich bin recht erstaunt, als ich nichts dergleichen fand. Ein Mägdchen, dachte ich, das in dem Feuer ihrer Jahre der erlaubtesten Liebe, und ihrer ganzen Natur auf ewig entsagen soll; ein Mägdchen -- in so entsetzlichen Umständen, und so gelassen dabey. --- Wie muß sie die Religion zu Hilfe genommen haben? Wie würde ich meiner nicht mächtig gewesen seyn, wenn ich mich in ihren Umständen befunden hätte. Ich schäme mich recht, daß ich bey allem meinen Bücherlesen, und Klugseynwollen doch noch immer so schwach bin. Diese Briefe sind überhaupt so schön, daß ich sie lesen werde, bis ich sie auswendig kann. Ich kann mich dabey nicht ausfreuen. Ich bin wie allezeit Ihre Dienerinn.

Bester Freund!

Entweders liebe ich Sie bis zum Eigensinn, oder Sie sind Schuld, daß ich wegen Ihren Briefen immer etwas zu klagen finde. Bald schreiben Sie mir etliche Wochen gar nicht mehr; bald schreiben Sie mir zu kurz. Und wenn Sie oft genug, und lange genug schreiben, so muß ich mich dabey bemühen, mir die Wahrheit aus zu reden, daß Sie meine Briefe oder gar nicht gelesen, oder gleich wieder weggeworfen haben. Das ist eine Sache um unser Bösesenn! Endlich wird es uns noch gar zur Gewohnheit werden, und ein Ausdruck ohne Bedeutung seyn, oder wir werden es dann erst recht werden, wenn wir einmal nichts finden sollten, worüber wirs werden könnten. Ich rede dieß alles in Gedanken so fort, und ich soll es eigentlich nur von mir sagen. Sie sind ein Philosoph nach meinen Grundsätzen, und nach diesen muß sich ein Philosoph unmöglich über was ärgern können. Nach diesen Lärmen muß ich Sie recht inständig bitten, diesen Augenblick meine letzten zwey Briefe zu lesen, und

ohne sie viel zu bewundern, und zu loben, gleich meine Bitten, und Fragen zu beantworten. Ich will meine Briefe so lange als keine solche gelten lassen; so lange Sies nicht werden gethan haben. Was ich also heute schreibe, soll alles nur in einer Nachschrift stehen:

Nachschrift.

So viel ich merke, so fängt meine Schwester mit Ihnen recht gelehrt an. Von den großen Geistern sagte sie neulich so was, doch ich konnte nichts Rechtes davon bringen. Sie kam auf mein Zimmer, und wollte mir ihren Brief zeigen, den sie an Sie geschrieben hatte. Ich muß ihn doch auch einmal was fragen, sagte sie. Sie wird also mit nächsten eine Frage aus der gelehrten Zunft an Sie thun, die Sie ihr beantworten sollen. Unter uns geredt, ich rathe Ihnen nicht, daß Sie einen gelehrten Proceß mit ihr anfangen. Sie werden es in der Folge erfahren, wie gefährlich es sey, mit einem Frauenzimmer über die Wissenschaften im Ernste oder Spasse zu sprechen. Meine Schwester ist zwar nicht gelehrt; dennoch will Sie allemale das letzte Wort haben.

Wer=

Werthester Herr!

Es freuet mich ausnehmend, daß Ihnen auf der hohen Schule alles so wohl gefällt; aber noch mehr freut mich ihr Eifer, den Sie über Ihr Studiren bezeugen. Ich soll Ihnen sagen, wie Sie sich dieß Jahr recht nützlich beschäftigen sollten? Ja, ich will es Ihnen sagen, und Ihr außerordentliches Vertrauen zu mir dadurch zu verdienen suchen, daß ich mein ganzes Herz mit Ihnen reden lasse, und Ihnen zeige, daß ich sie auf das zärtlichste liebe.

Um recht nützlich zu studiren, kömmt es auf die Weise, und Ordnung an, mit der Wir studiren, und auf die Vorbereitungen, an die wir uns dabey halten. Man kann die besten Bücher in Händen haben, und sie eben so unwissend wieder weglegen, als mans zuvor gewesen, wenn man bloß Wörter, und Ausdrücke, und nicht Sachen liest; und man kann sie fleißig und aufmerksam lesen, und nichts als verwirrte Begriffe davon bringen, wenn man alles unrichtig anfängt.

Sie

Sie wollen nun das bürgerliche Recht studiren. So sehr dieser Gegenstand Ihre ganze Seele verlangt, weil es Ihr Berufsgeschäfte verbleibt, so sehr bitte ich Sie, das Sie sich dasjenige zur Hauptsache machen, wovon alle bürgerlichen Gesätze ihren Ursprung, und ihren Grund, und Zusammenhang erhalten. Das Recht der Natur, nämlich die Pflichten gegen Gott, und uns selbst, und unsere Brüder sollen Ihre erste Betrachtungen bey Tag und Nacht seyn. Wie viele haben das Gesätzbuch im Gedächtniß, ohne es in den Verstand, noch minder in das Herz gebracht zu haben! Um ein vollkommen gerechter Mann zu werden, deucht michs nicht genug, daß man bloß wisse, was billig ist, man soll auch wissen, warum es ist, und man soll die Heiligkeit davon selbst empfinden. Heineccius wäre fast das beste Buch, in dem Sie studiren könnten. Sie müssen ihn aber nicht ehe wieder aus den Händen legen, bis Sie sich ihn gänzlich eigen gemacht haben. Die Erkenntniß unsrer Pflichten ist die größte Wollust unsrer Seele, und so wie Gott kennen, Gott lieben heißt: so ist unsre Pflichten kennen, zugleich das Verlangen, selbe zu erfüllen.

Cicero in seinen Büchern von den Pflichten behandelt eben das in einer natürlichen Ordnung, was die Neuern in eine künstliche Schlußmethode eingekleidet haben. Ich habe Sie schon öfters gebethen, dieses Buch beständig in Händen zu haben, und ich bitte Sie es wiederum. Je öfter Sie ihn lesen, desto klärer werden Sie sehen, wie viel Sie bereits noch nicht gelesen haben. Und desto begieriger werden Sies werden, ihm zu folgen. Oft muß man schon große Kenntniß besitzen, und ein Buch oft gelesen haben, wenn man es zu verstehen anfangen will. Den Cicero kennen so wenige, so viele ihn in die Hände bekommen. Nicht die Absicht die Redensarten, und das Latein Cicerons zu sehen, soll unsre erste Absicht seyn, uns in seinen Büchern umzusehen, wir sollen den großen Staatsmann, den erhabnen Philosophen, den zärtlichsten Menschenfreund kennen lernen, und den großen Geist beschauen, und studiren. Die Gründe, auf welche er die Pflichten des Menschen bauet, sind sein Honestum, ein Etwas, das er nicht weiter zu nennen wuste, das uns einen geheimen Beyfall giebt, wenn wir recht gethan, und im Gegentheil eine Empfindung, die uns über das Unrecht, auch

wenn es in Geheim geschieht, mit unausstehlichen Vorwürfen bestraft. Darf ich Sie nicht gar bitten, daß sie diese Bücher übersetzen möchten? Ja, ich muß es Sie bitten, und Sie müssen mir meine Bitte nicht abschlagen. Ich will Ihnen von der Nothwendigkeit, daß wir uns in der Sprache, in welcher wir uns auszudrücken haben, beständig üben sollten, und von den Vortheilen der Uebersetznng nichts weiter sagen. „* Durch „diese Uebung, sagt Plinius, lernt man den ge „hörigen Verstand der Wörter und ihre Pracht „kennen. Man erlangt eine Fertigkeit seinen „Ausdrücken verschiedene Wendungen zu geben, „und alles mit Nachdrucke, und mit Deutlichkeit „auszudrücken. Diese Nachbildung der besten „Schriftsteller setzt einen in Stand ihnen auf „gleicher Bahn zu folgen. Sachen, über die

wir

* Quo genere Exercitationis proprietas, splendorque verborum, copia figurarum, vis explicandi, præterea imitatione optimorum similia inveniendi facultas paratur; simul, quæ legentem fefellissent, transferentem fugere non possunt. Intelligentia ex hoc, & judicium adquiritur.

„ wir oft ohne sie zu bemerken, würden wegge-
„ gangen seyn, wenn wir sie bloß gelesen hätten,
„ können uns unmöglich entkommen, wenn wir
„ sie einzeln zur Uebersetzung vornehmen. Man
„ erwürbt sich durch die Uebersetzung eine Kennt-
„ niß den Werth der Sachen zu bestimmen, und
„ von selben ein gesundes Urtheil zu fällen. „ Je
mehr man seine eigne Sprache kennt, und je
mehr sich diejenige, aus der man übersetzt, seiner
Vollkommenheit genähert hat, desto größer wird
die Beschwerniß seyn, sie zu übersetzen. Je un-
schlüßiger Sies also werden, diesen oder jenen
Ausdruck zn wählen, desto mehr Einsicht därfen
Sie sich in ihrer Sprache zutrauen. Ich kann
nicht sagen, wie viel Angenehmes diese Arbeit in
sich hat. Selbst die ängstliche Beklemmung uns-
rer Seele, wenn sie in einem fremden Worte
ein Bild, oder eine Stärke erblickt, welche sie
nicht ausdrücken kann, hat ein gewisses Vergnü-
gen. Ich nehme solche Ausdrücke mit mir. Wo
ich hinkomme, und wo ich immer auf sie den-
ken kann, studire ich sie; und endlich kömmt auf
einmal der Augenblick, wo ich ihn nennen kann,
und dann freue ich mich, als wenn ich was recht-

schaff-

schaffnes gefunden hätte. Es ist genug, wenn sie alle Tage was weniges niederschreiben; denn wie weit kann man nicht schon in einer Sache kommen, wenn man alle Tage, ohne stehen zu bleiben, nur ein wenig weiter kömmt.

Ich will nun von Ihren Kollegien reden. Allein ich habe Ihnen außer dem, daß Sie alles, was man Ihnen vorliest, nicht bloß wissen, sondern verstehen sollten, nichts weiter zu sagen. Und je klärer sie eine Sache mit dem Verstande überschauet, desto weniger wird es vonnöthen seyn, sie in das Gedächtniß zu arbeiten. Ist es möglich von etwas den Grund, und die Ursache zu erfahren, so ruhen Sie nicht ehe, bis Sie sie so, wie sie ist, erkannt haben; sind aber Verordnungen Geheimniße derjenigen, die Sie zu Verordnungen gemacht haben: so machen Sie sich keine vergebne Mühe, sich mit Zänke über dieselben abzugeben. So sehr dergleichen Streite an sich selbst etwas beytragen könnten, unsern Witz zu schärfen: so wenig soll man sie, wenn man vernünftig ist, im Ernste verlangen. Wie ich in unsern Schulen unendlich viele Sachen nicht begreife, daß sie möglich seyn können: so

scheint

scheint mir nichts abentheuerlicher zu seyn, als gewisse Schulzänke. Man lärmt über Sachen, von denen man zuvor weis, daß man sie niemals wissen wird: oft über Sachen, wo Nationen mit Nationen, und Könige mit Königen sprechen.

Wenn ich mich den Tag über meinen Berufsgeschäften gewidmet hätte, dann würde ich auf den Abend die schönen Wissenschaften vornehmen. Diese müßten dem, was Ihr Verstand erkannt einen freyen Schwung, und allen Ihren Handlungen ein Leben geben. So voller guter Vorsätze man oft ist, ehe man in die Welt kömmt, und so eine gute Gemüthsart man oft hat, so bald wird man durch die Ungestümmigkeit der Boshaften ermüdet. Sie hochzuehrender Herr, Sie müssen in die große Gesellschaft tretten. Durch wie viel ungemach werden Sie in Ihrem Leben dringen müssen! Aber die Beschäftigung in den schönen Wissenschaften wird Sie über alles übersehen machen. Die Erhabnen Bilder, die unsre Seele erweitern, die Beyspiele von Großmuth, die Sie so oft entzückten, und Mitleid über fremdes Unglück, das Sie so oft empfinden gelernt, wird alle Ihre Unternehmungen beseelen. Die

Er-

Erfüllung auch der größten Pflichten, wird Sie nie schwer ankommen. Ihre Empfindung wird Uneigennutz, und Menschenliebe, und Ihr Karakter Tugend werden.

Meine Gewohnheit zu lesen habe ich Ihnen schon oft gesagt. Erst lese ich die Sache etlichemal, und dann fange ich sie zu studiren an. Bey den Spielen, über die ich Ihnen meine Meynung ebenfals sagte, überließ ich mich anfangs bloß den Eindrücken derselben, und meinen Empfindungen; dann erst nahm ich den Dichter als Dichter zur Untersuchung vor. Ich schrieb den Plan des Stückes auf, und dazu betrachtete ich den Endzweck der Handlungen, und in den Handlungen die Auftritte, und zu letzt die Ausdrücke selbst. Meine Einfälle merkte ich an, und sagte sie Ihnen, und unsern Freunden. Ich denke recht oft daran, wie wir uns den Gellert vorlasen. Wie froh waren wir dann beysammen! Dieß ist nun schön, sagten Sie, und lasen mir die Stelle vor, und da las ich Ihnen die Stelle auch, und sagte auch, dieß ist nun schön. Ich lese sie jetzt oft wieder, ich stelle mir vor, daß Sie

sie auch lesen werden, und ich werde weit mehr vergnügt, weil ich weis, daß Sie es sind.

Nun habe ich Ihnen meinen Vorschlag über Ihr Studiren gesagt, aber ich sehe es, daß ich noch sehr viel nicht berührt habe. Gleichwol ist das schon unendlich viel. Die Bekanntschaft mit dem Herrn W.** befehle ich Ihnen auf das nachdrücklichste an. Ohne einen rechtschaffnen Freund zu haben, den Sie um Rath fragen, und ihm zuweilen ihre Meynung entdecken können, wird Ihr Studiren immer eingeschränkt und unbelebt verbleiben. Ich habe ihm geschrieben. Er wird sich freuen, wenn er so ein redliches Herz, und so edle Gesinnungen in Ihnen erblicket. Er ist fast den ganzen Tag in seinem Zimmer; denn wie ein Alter sagt: Ein großer Mann ist nie weniger allein, als wenn er allein ist, so, wie er nie mehr zu thun hat, als wenn er nichts zu thun hat. Leben Sie wohl, und sehen Sie alles, was ich Ihnen heute sagte, als einen Beweise an, daß ich sey ꝛc.

Bester Freund!

Kommen Sie heute in die Komedie. Im Ernste, kommen Sie, und lassen Sie uns wieder einmal das besondere Vergnügen fühlen, Menschen zu sehen. Nehmen Sie Ihren S.** mit, und wenn er darüber als Philosoph eine andächtige Mine anfängt, so sagen Sie ihm, schwören Sie ihms, daß die größten Poeten die größten Philosophen sind. Sagen Sies ihm in meinem Namen, und auf mein Gewissen. Ich erwarte Sie, und bin

Brief eines Frauenzimmers.

Hochzuehrender Herr!

Nun habe ich Rabeners Satyren alle durchgelesen. Ich bin Ihnen mein Vergnügen, meine Ermunterung, und die Einsicht meiner Fehler schuldig, die ich aus seinen Büchern bekommen. Es ist zuweilen, als wennn dieser Herr viele

unsrer

unsrer Leute gekannt hätte. Er war doch nicht selbst in M.** Ich sah die Manns- und Frauensleute in ihren Lächerlichkeiten vor mir dastehen, und dann lachte ich sie gleich recht abscheulich aus; aber ich sah auch mich sehr oft daherkommen, und ich möchte auf den Mann bey nahe böse werden, der so bissig zu spotten gewußt. Dennoch glaube ich, die Absicht dieses Mannes müsse die allerbeste gewesen seyn, nnd der Nutzen davon sey eben so groß. Wer kann seinen Fehler in einer lächerlichen Gestalt sehen, ohne sich desselben zu schämen, und ihn verbessern zu wollen. Wenn ich nur alle Ausdrücke verstehen könnte. In einige Stellen kann ich mich wohl gar nicht finden. Sie haben die Güte, mein Herr, mir zu erlauben, daß ich Sie um die Erklärung derselben bitten darf. Und ich nehme mir die Freyheit, diese Erlaubniß gleich anzunehmen. Ich kann, so sehr ich schon oft nachgedacht, zum Beyspiele, nicht verstehen, was eigentlich das Wort ein großer Geist sagen will, und das kömmt sehr oft vor. Sie müssen mir es sagen. Ist es ein Poet, oder ein Philosoph, oder eine gewiße Nation, oder was sonst? Mein Bruder, wenn ich

ihn

ihn darum frage, antwortet mir allemal, daß ich kein großer Geist sey, und sonst weiter nichts. Dazu sind Sie viel zu gütig, mein Herr, als daß Sie meine Frage nicht beantworten sollten. Haben Sie wohl gedacht, daß ich mit einer solchen Frage daher kommen würde? Gewiß nicht. Aber was zu reden, daß Sie nicht erwartet haben! - - - Wäre es nicht noch abentheurlicher, wenn ich Sie mit meiner Küche, mit meinen Kleidern, mit meinem Markt, und Hausgeschäften unterhalten wollte! Nein lassen Sie uns immer von den großen Geistern reden: es muß doch ärgerlich geschrieben seyn, und es ist eines so sehr als das andere. Ich will sehen, was Sie mir antworten. Antworten Sie mir doch bald, und sagen Sie mir wieder, wie zärtlich Sie sich meiner erinnern. Ich bin mit aller Ergebenheit Ihre Dienerinn.

An den Herrn H***

Ich muß mich bey dem Lobe, daß Ihr Brief verdienet, über Sie beklagen. Er zeugte mir Ihr Herz bey der Nachricht über Herrn K.** Lehramt vollkommen. So, wie Sie, wenn ichs Ihnen gegenwärtig gesagt hätte, in eine kleine Hitze würden gerathen seyn: so war Ihr Brief nach der Natur. Ich hörte Sie lachen, ich sah Sie über meine Worte böse werden, und ich wünschte mir nichts, als daß ich um Sie nur etliche Augenblicke seyn könnte. Glauben Sie mir, Werthester, daß ich Sie liebe, und daß ich Ihnen nichts sage, wo ich es nicht so gut, und so aufrichtig meyne, als mit mir selbst. Ihr Unwillen that mir wehe. Es ist als wenn Sie den Hr. K.** beneiden wollten, oder ihm Unfähigkeiten zu dem Lehramte vorrückten. Und wenn Sie dieses letztere auch Ursache zu thun hätten, so sollten Sie sich doch hüten, es auf eine bittere Art sich merken zu lassen. Thun Sie das nur in Briefen nicht. Man kann nicht glauben, wie alles Nachdruck hat. Was sonst in Gesprächen nur

ein leichter Scherz ist, worüber man weg geht: das wird in Briefen oft zum Verbrechen. Es klebet alles so, ich weis nicht warum.

Was gehört dann zu einen Lehrer der Rechtschreibung, und Briefekunst? Oder zu einen in den schönen Wissenschaften überhaupt? Muß er dann seinen Beruf, und seine Geschicklichkeit dazu allemal durch Proben, und eigne Werke erwiesen haben? Ich glaube nein. Das ganze Absehen eines jeden Lehrers muß dieses seyn, daß er seinen Schülern von dem, was er sie lehren will, einen vernünftigen Begriff mache, ihre Fähigkeiten untersuche, und entwickle, und einem jeden die Sache so weit beybringe, soweit seine Kräften reichen; er muß ihnen den eigentlichen Gegenstand seines Faches zeigen können, und die übrigen so kennen lernen, in so weit sie mit den seinen in Gemeinschaft stehen. Hat der Knab Genie, so braucht es nur, daß man ihm gute Beyspiele vorlege. Das sagt ein Lehrer der Rechtschreibung, und Briefekunst, und der Poesie, und aller der schönen Wissenschaften, und Künste. Verlangen, daß ein jeder im Stande seyn sollte, selbst Beyspiele vorlegen zu können,

heißt

heißt den meisten Lehrern in unsern Gegenden ihren Namen, und Witz absprechen, und überhaupt von dem Lehramte unrichtig denken. Und so sehr man verlangen kann, daß jederman seine eignen Kräften untersuche, und übe; so behutsam, und schüchtern muß man seyn, damit in die Welt zu gehen. Beyspiele und Muster haben wir, so lange man von Athen, und Rom weis, in allen Gattungen der Künste, und Wissenschaften immer genug, und die Neuern, so große Schätzung, und Verwunderung sie verdienen, bleiben, wenn sie auch die vollkommensten sind, gegen die Alten, noch beständige Nachahmungen. Die alten Poesien, und Reden ꝛc. und in den Künsten die alten Gemälde, und Statuen können die jetzigen nur mit Erstaunen betrachten, aber sie nicht erreichen.

Vieleicht bin ich da länger stehen geblieben, als Sie verlangten; allein was sage ich nicht, da ich nicht um Sie seyn kann! Vieleicht habe ich es nicht so zärtlich geschrieben, wie es mein Herz gegen Sie denkt; doch es wirft mir nichts vor, und wenn es Ursache hätte, so bestrafte mich meine Unruhe schon. Könnte ich Sie noch

zärtlicher lieben? Ich bin mit unaussprechlichen Entzücken, und meiner ganzen Seele Ihr

An den Herrn R.***

Ich bin gar nicht besorgt, was unsre Welt über die Gedichte meines besten Freundes sagen werde; so sehr auch seine Ehre meine Ehre ist. Leute, welche über Dinge urtheilen, ohne selbe jemals gelesen zu haben, werden sie als etwas, das niemals gewesen, mithin als etwas, das niemals seyn sollte, verwerfen, und die welche sie lesen, und kennen, werden sie, wenn gleich nicht als etwas, das Geschmack hat, dennoch als eine Bemühung um denselben mit Vergnügen aufnehmen. Jeder Menschenfreund muß sich freuen, wenn er in dem Lande wankende Schritte sieht, wo so lange alles gelegen hat. Und man wagt allemal viel, wenn man da, wo fast alles schläft, auch nur ein wenig wagt. Ueber die Bekanntschaft, welche Sie bey einem Landpfarrer erhalten, wünsche ich mir mit Ihnen von Herzen

Glück

Glück. In Wahrheit, wie wenn wir in einer andern Welt wären, und dann einen unsrer lieben Landsleute daselbst anträffen, so ist es beynahe, wenn wir einen Liebhaber, ich will nicht sagen, einen Kenner der schönen Wissenschaften, erfragen. Ich werde es recht mit Danke annehmen, wenn Sie mir zuweilen von diesem liebenswürdigen Manne eine Nachricht sagen, oder mir ihn gar zum Freunde machen werden. Doch wir sind alle schon unsre Freunde, so bald wir Gönner der Wissenschaften geworden.

Was macht ihr lieber Vetter? Melden Sie ihm meine Empfehlung. Ich habe diese Tage mit dem Herrn Grafen lange von ihm geredet, und ich glaube, daß er dem Glücke nahe sey, welches er verdient; denn des Herrn Grafen Freude ist, alle Menschen so rechtschaffen wie ihn, uud Rechtschaffne in dem Besitze ihrer Wünsche zu sehen. Ich verbleibe mit aller Hochachtung Ihr 2c.

An Herrn von H.***

Ich kann mein Vergnügen über Ihren Brief nicht anders sagen, als daß ich Ihnen gleich dafür danke. Er gefällt mir so ausnehmend wohl, daß ich Sie um Ihre Freundschaft bitten würde, wenn ich auch die Ehre niemals gehabt hätte, Sie selbst zu sprechen. Ja mein Herr! Sie müssen von nun an mein Freund seyn, und wir wollen es uns einander sagen, so lange wir leben. Mit welcher Entzückung wollen wir es uns sagen! Ich werde den Tag, an den ich von Ihnen Briefe erhalte, einen feyerlichen Tage nennen, und mich darüber, wie über ein rechtschaffnes Glücke erfreuen. Nur eines bitte ich Sie, Sie wollen mir keine Schmeicheleyen schreiben, noch mich mit einem Worte loben. So oft man mir ein Lob beylegt, das ich nicht verdiene, (und wann verdiene ich eins) so oft wird mir wegen dem, der mirs gab, recht bange. Ich glaube, man seye zu blöde gewesen mich zu kennen, oder man haße mich. Vergeben Sie mir diese Worte, wenn

sie nicht so gut sind, so gut ich sie meyne. Dieß ist mein Karakter, und mein Karakter ist Aufrichtigkeit, und Liebe zu meinen Freunden. Diese sind meine Bemühungen, mit welchen ich mir derselben Freundschaft zu verdienen suche, und mit denen ich mich befleißen werde, auch Ihnen zu beweisen, daß ich seye.

An den Herrn S.**

Einmal, man hat mirs so gethan. Unter meinen Zähnen ist noch immer ein solches Lärmen, wie in einer Stadt, wo es Rebellen giebt. Ich poldere wie ein Gespenst in meinem Zimmer herum, uud ich möchte meinen Kopf an jederman anbringen, wer ihn haben will. Mein Bruder machte mich doch lachen. Er zeigte mir auf Cicero Trostgründe, und fragte mich, ob er mir nicht etwas von seinen gesunden Lehren vorlesen dürfte. Ich erschrecklicher Philosoph. Heulen kann ich trotz einem jeden, dem was wehe thut. Gestern Abends, da ich Ihre Briefe bekam, entschloß ich mich es allen Leuten, und allen Bekann-

ten

ten sagen zu lassen, daß ich das Zahnwehe habe. Ich erklärte mich dazu von meinem Pulte aus, und in einer Stunde kamen Pflaster, Salben, Kügelchen, Rauchwerke, Männer, und Buben, und Weiber, und Mädchen, oder wer sie alle gewesen. Ich überließ mich ihnen, und man fieng die Kur an. Sieben Pflaster auf meinem Rucken. Ein grüner, und ein rother Fleck auf den Schläfen, ein blauer, und wieder ein grüner unter den Ohren, ein schwarzer unter das Kinn. Meine Schwester band mir den Kopf fest, zudem that ein Weib noch eine Binde hinzu, weil der Kopf, wie sie sagte, zusammen halten mußte. In dem Maul habe ich zwey Geister, drey Kügelchen, und einen geweyhten Rauch. Um mich her liegen noch sechs Dinge. Ich sehe einer förmlichen Landapothecken gleich. Nun kömmt wer, der will alles herunter haben, sobald ich Ihren Brief geschrieben, werde ich alles wieder einreißen, und die Weiber mit ihren Salben, und Trostgründen davon jagen, und wenn Gelehrte dabey sind, davon lesen. Die Frauensleute mit ihren Trostgründen sind recht überzeugend. Sie sind aber auch recht ungedultig, fieng eine an, sie

sind

sind doch ein gelehrter Herr. - - So! Haben dann die Grandgelehrten kein Recht, das alle Leute haben? Hört mirs auf, weil ich weis, daß ich ungedultig, und daß ich gelehrt bin? - - Nun auch, mein Bester, ich will mich deßwegen mit Ihnen nicht schlagen; aber wenn es so fortmacht, - nun - ja, ich habe mich schon auf allen Seiten besonnen, und Juristen, und Theologen nachgeschlagen, wenn sich das närrische Ding durch die studirtesten Projecte nicht zu rechte machen läßt: so muß man meine Zähne, gleichwohl zu ihren Verderben so fortmachen lassen.

Diese sind meine Umstände in denen ich diesen Brief zu schreiben anfange. Sie haben doch Mitleiden mit mir, mein Bester! wenn man mich gleich nicht ansehen kann, ohne sich halb todt zu lachen? Es ist einem schon was leichter wenn man seyn Uebel erzählen kann. Leben Sie wohl, und glauben Sie sicherlich, daß ich bin

Hochzuehrender Herr!

Ich weis nicht über wen ich mich mehr ärgern soll, über die alberen Köpfe, die Sie mir beschrieben, oder über Ihre Unbescheidenheit, die Sie begangen

gangen haben, Ihrem Gönner zu widersprechen. Niemand macht sich verhaßter, als ein junger Mensch, der im Beyseyn alter Menschen unsrer Akademie gut seyn. Ich wünsche Ihnen zur Buße, daß Ihr Gönner nochmal so ein Fest anstellen, und Sie vor den Gästen zu einer ordentlichen Abschwörung anhalten möchte. Die Warheit läßt sich dadurch, noch nicht als eine Warheit sehen, daß man bloß sagt, daß sie da sey. So wie eben dieselbe Blume für iederman gleiche Düfte ausstreuet, aber in einem jeden insbesondere verschiedene Wirkungen macht, nachdem die Reitzbarkeit des Körpers verschieden ist: so hat eine Wahrheit für alle eben dieselbe Richtigkeit; aber sie macht verschiedene Eindrücke, nachdem der Verstand eines Menschen verschiedene Begriffe, und das Herz verschiedene Bildungen hat. Es ist unmöglich einen von einer Wahrheit zu überführen, ohne sie durch Vorstellungen zu zeigen, und die besten Vorstellungen wird man umsonst machen, wenn nicht das Gemüth in seiner gehörigen Fassung, und von Vorurtheilen, und Leidenschaften befreyt, in seiner Stille ist. Was verschlägt es Sie, wie dieser Herr denkt, und was die übrigen Herrn behaup-

ten,

ten, nachdem Sie gewiß wissen, daß Sie sie durch Ihr disputiren nur mehr erbittert, und Ihnen verhaßter machen. Bedauren Sie sie vielmehr in ihrem Unglücke. Manche davon haben das beste Herz, und viele lieben in der Stille die Wissenschaften, nur muß man sie selbe nicht aus gewißen Büchern, die sie hassen, weil sie andere auch hassen, vorlegen wollen. Sie wissen, wie sehr verhaßt jederzeit in meinem Hause die deutschen Bücher überhaupt waren: nun lese ich daraus alle Tage etwas, wenn alles beysammen ist: Eine Fabel gefällt ihnen überaus wohl, nur muß ich nicht sagen, daß das Dinge etwas nutze sey. Dieses Mittel die Wahrheit, welche verhaßt ist, auszubreiten, sollte man sich allemal bedienen. So wie man einen Anfänger in Studirn, wenn er über die Menge der Dinge verzweifeln würde, nicht soll wissen lassen, wie viel er zu lernen hat: so muß mans Leuten, welche das Licht der Vernunft scheuen, nicht merken lassen, daß man sie dahin führe. Dieß sind nun nichts als ausländische Redensarten, und Complimente, sagte man mir, wenn ich zu lesen aufhörte. Aber diese ausländische Redensarten gefallen ihnen sonderlich, ohne daß sie es merken, sie wollen sie nochmal hören,

sie wollen sie wieder hören, und so gewinnet man sie, so sehr sies nicht haben wollen. Bringt man es dahin, daß sie selbst zu lesen anfangen; so sind sie bereits auf dem rechten Wege. Ich habe noch keinen gesehen, daß er seine Denkungsart nicht geändert hätte, so bald er zu lesen angefangen habe. Ein Beweis, daß derjenige, der über die Mittel schmält, die den Verstand in Ordnung bringen, und das Herz bilden, selbe nicht kennen gelernet. Unterdessen halte ich selbst das Schmälen allemal für die Wahrheit sehr vortheilhaft. Es fängt sich mit einer Sache gewiß gut an, wenn sie nur einmal in Bewegung kömmt; und wenn man es nur einmal dahin bringt, daß man davon redet, man mag sie hernach loben, oder tadeln: sie wird gewiß bald in Bewegung kommen. Ich kann es nicht begreifen, warum man die schlechten Streitschriften nicht will gestattet wissen. Ich dachte, man könne die Vorurtheile, und irrige Gebräuche eines jeden Landes nicht eher heben, als wenn man da recht herum zanken ließ. So abentheuerlich oft eine Sache in den Augen der Verständigen ist; so großen Lärmen muß man oft wer-

den lassen, wenn man sie aus der Gewohnheit bringen will. Man widersetzt sich dann, aber mitten im Widersetzen läßt man sich Gedanken einfallen, und endlich auf die Sache bringen

Viele bey uns lachen über Hex- und Zaubereyen, und sie mögen es aus Ueberzeugung, oder um aufgeweckt zu scheinen, nur so aus Verstellung mitmachen, es würde dieses niemals geschehen seyn, wenn man sich nicht ein bischen herumgezankt hätte.

Diese Predigt haben Sie nun verdient, und noch weit mehr, wenn Sie für den Schaden Buße thun wollten, den Sie sich zugezogen haben. Wenn ich nur mit dem Herrn P.** bekannt wäre, ich würde ihn bitten, daß er sich aus christlicher Liebe zu Ihren Seelenheil bemühen möchte, Sie auf die rechten Wege zurück zubringen. Es müßte Ihnen bey jedem Worte der Schweiß ausbrechen. Je doch, wenn Sie Ihr Essen, und Trinken haben, so schmähen Sie ja im guten Frieden auch mit. Sie können damit Stufenweise verfahren, nachdem die Freygebigkeit Ihres Gönners sonderbar ist. Ich will Ihnen dafür einen Vorschlag thun, denn Ihr Wohlergehen ist das meinige.

Wenn

X I.87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strobel, Johann Baptist,

Briefe zum Gebrauch junger Leute

Straßburg 1771

Epist. 871 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11003753-7

Epist.
871
s